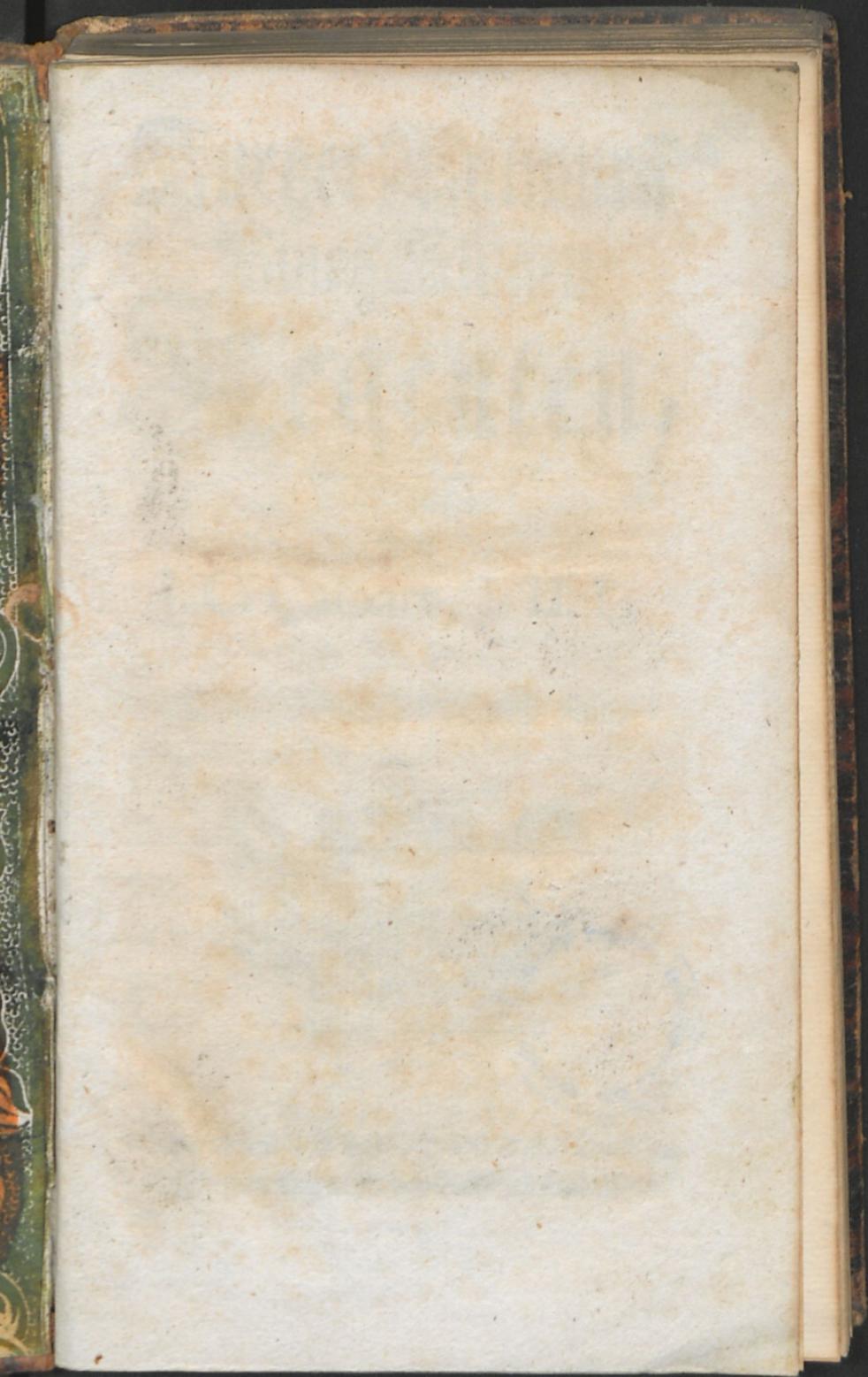


G 2  
2615





00  
Ba

WILHELM VON HANNOVER

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN



BRUNNEN



Kurzer Entwurf  
Eines Klugen  
Regenten,

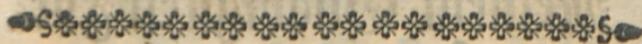
Abgefaßt

von

J. C. Caspart, J. U. L.

und N. P. C.

Vormahligen Lieut. und Aud.



Erlingen, Gedruckt bey Gottlieb Mäntlern.

(1744)

Genr

Dem

Durchlauchtigsten  
Fürsten und Herrn,

S S R R S

CAROLO  
EUGENIO,

Herkogen zu Württemberg  
und Teck, Grafen zu Mömpel-  
gardt, Herrn zu Heydenheim,  
Rittern des goldenen Vlies, des  
Löbl. Schwäb. Cranses General-  
Feld-Marchall-Lieutenant von  
der Cavalerie, auch Obristen ü-  
ber ein Königl. Preuss. und ein  
Schwäb. Grenß-Infanterie-  
Regiment,

Meinem Gnädigsten Für-  
sten und Herrn.

1948 K 2537





Durchlauchtigster  
Herzog,  
Enädigster Fürst und  
Herr!

**D**er. Hoch-Fürstl.  
Durchläucht über-  
reiche ich diese ge-  
A 2 ring-

## DEDICATIO.

---

ringfügige Blätter, nicht  
als eine verwegene Vor-  
schrift Dero künftigen  
Thun und Lassens, sondern  
allein zu Belustigung Dero  
mit Tugenden schon be-  
leuchteten Gemüths: In  
welchem der Glanz Dero  
in G D E höchstseelig ru-  
henden Hoch-Fürstlichen  
Vor-Eltern erworbenen  
Ruhms immermehr und  
mehr seinen erwünschten  
Fortgang gewinnet. Sol-  
che geruhen höchsterleucht  
Dieselben als ein Opfer  
eines

## DEDICATIO.

eines Treu-gesinnten Un-  
terthanen in Gnaden an-  
zunehmen: welcher wün-  
schet, daß der Segens-  
Fürst aus der Höhe über  
Dero geheiligte Persohn  
die Ströhme seiner Gna-  
de reichlich ausgiessen, und  
den Grund, der in Euer  
Hoch-Fürstl. Durchläucht  
angeleget ist, zu einem un-  
vergänglichlichen Wesen auf-  
erbauen wolle, auf daß sich  
freuen und rühmen, die  
darunter im Segen woh-  
nen. Ewr. Hoch-Fürstl.  
A 3 Durch-

DEDICATIO.

Durchläucht empfehle  
mich damit zu Landes Väterlichen höchsten Hulden,  
und ersterbe treu: de-  
votest: Waiblingen, den  
22. Jan. 1744.

Ewr. Hoch-Fürstl.

Durchläucht

unterthänigst: gehorsamster

J. C. Caspart, J. U. L.

und N. P. C.



Geneigter Leser!

**W**arum ich mir, günstiger  
Leser! den Zusammen-  
trag innbegriffener Materie  
vorgenommen, ist nicht so wohl  
zu dem Ende geschehen, als  
wolte ich præcisè in Lehrsätzen  
erscheinen, wie ein grosser  
Herr, an dessen einzigen Per-  
sohn öftters so vielen gelegen,  
sein Leben klüglich theilen solle,  
als in der Absicht, wie Er zu  
Seiner Selbst-Zufriedenheit  
bemercken möge, wie angenehm

## Vorrede.

es GOTT und Menschen seye,  
und wie glücklich es denen Un-  
tergebenen ergehe, unter einem  
liebreichen Oberhaupt zu stehen,  
dahingegen aber auch, wie be-  
trübt es außsehe, einer allzu-  
strengen Hohen Obrigkeit un-  
terwürffig zu seyn: wie anbe-  
nebst viele Widerwärtigkeit  
und manche Beschwerlichkeit  
um einen Regenten hergehe,  
wan er Sich auch auf alle Weiß  
und Wege aller Fürstlichen  
Tugenden zu bemeistern suche,  
Ihne, unter dem Schein eines  
guten an sich lockende, zu ver-  
derben: Und wie überhaupt alle,  
also vornehmlich auch der Für-  
sten. Stand, mancherley Unge-  
mach unterworffen seye: wie  
schwer

## Vorrede.

schwer es falle, Kron und  
Scepter sorgsam zu führen,  
massen je grösser und wichtiger  
der Stand, je schwerer auch  
die Sorge der Verantwortung  
ausliege; Wann Er dannen-  
hero in Seiner Ehr glücklich  
seyn wolle, und daß Seine Re-  
giments-Form richtig und oh-  
ne Nachtheil bestehe, wie Er  
unter stündlicher Anrufung  
des Allerhöchsten Beystandes  
in Seine Rath-Cammer zu  
gehen, und weißlich zu überle-  
gen, was zu Seinem Frieden,  
und derer, die Ihme von Gott  
anbefohlen seynd, zeitlich und  
ewigen Heyl und Wohlfahrt  
diene, damit Er bey dem Be-  
schluß Seines von GOTT  
A 5 Ih

Vorrede.

Ihme auferlegten Regiments  
Cron und Scepter mit Freuden  
in die Hände des ewigen Cron-  
Hüters übergeben, und dorten  
auf dem Thron der Herrlich-  
keit in vollem Glanz pran-  
gen möge.



Ca-



Caput I.

Der Fürsten und Gewaltigen Ansehen kommt von  
GOTT.

**E**s ist keine Obrigkeit, ohne von Gott, und es ist zuvor in seinem göttlichen Willen beschlossen, bevor hier auf Erden die Könige mit Cronen gezieret werden: der die obersten Himmeln mit der ersten Bewegung gezieret, eben derselbe theilet denen Königreichen und Gemeinen solche mit. Weilen nun Gott der ist, durch welchen die Könige regieren, und von welchem Ihr ganzes Vornehmen und Sach herrühret, so werden Sie nicht irren, wann Sie Ihre Augen auf denselben wenden  
wer

werden: gleichwie die Sonne den Mond mit ihren Strahlen nicht verläßt, und dieser weißt, daß er all sein Liecht von derselben hat, daher er solche unaufhörlich ansiehet, auf daß er von derselben erleuchtet werden möchte: diesem also mögen die Fürsten billich nachahmen, und Ihre Augen jederzeit auf dasselbige ewige Liecht richten, welches das Liecht und Leben der Welt mittheilet, und von welchem alle Reiche ihr zu- und abnehmen haben. Mein GOTT! solle es heißen: Gib mir allezeit wohl zu erkennen, daß ich nichts bin: Von Gottes Gnaden bringe es ja der Eingang grosser Herrn Titularur mit sich, bin ich, das ich bin! Was seynd hohe Häupter anderst, als irdische Planeten und Mondes-Lichter, in welchen sich die göttliche Sonne der Gerechtigkeit zur Regierung des Erd-Creyses ausbreitet? Dann wie das Gestirn über die Dinge herrschet, als befehlen diese den Gemüthern. Es lerne ein Fürst vor allen Dingen die Forcht Gottes, als den Anfang aller

aller Weißheit! Dann wer sich an  
 GOTT hält, der ist dem Spring-  
 Brunnen aller Weißheit nahe: Das  
 Wissen der Menschen ist eine Unwis-  
 senheit, eine Wegweisserin auf Irr-  
 Wege! Er lasse Seine Sitten also  
 beschaffen seyn, daß Er mit Seinem  
 Exempel alle und jede zur GOTTES-  
 Furcht und Christlichen Tugenden  
 aufmuntere;

Regis ad exemplum totus compo-  
 nitur orbis!

Welche die Natur allen und jeden  
 zum Grund und Saamen gegeben,  
 und worzu wir sammtlich geböhren  
 sind; die sich dann auch durch eine  
 besondere verborgene Krafft beliebt  
 und geehrt macht, auf daß Ehre und  
 Ruhm unter Ihm wohne, Gerech-  
 tigkeit und Friede im Land einander  
 sich küssen. Und ob Er gleich denen  
 Landes-Gesetzen oder frembden Ord-  
 nungen nicht allemahl unterworfen,  
 Er Sich denen höchsten Gesetz- und  
 Gebotten zu gehorsamen-ja! solchen,  
 über die allbereits habende Macht,  
 noch mehr Krafft zuzulegen schuldig

era

erkenne, damit selbige in Seinen Landen heilig gehalten werden. Leichtlich verachtet und vernichtet ein Volck die Gesetze, wann es siehet, daß solche von demjenigen, der die Seele ist, nicht geachtet werden: Wie des Mondes Finsternissen der Erden schädlich seynd, also vernichtet des Fürsten Verachtung der Gesetzen das Ansehen des Reichs. Gegen einem Recht- und Gerechtigkeit liebenden Regenten aber zeigt sich der Himmel samt der Erden gleichsam danckbar, wann sie Ihme den Reichthum göttlicher Allmacht in dem Segen wahrer und vollkommener Güter darbiethen; daher man wohl diejenige Zeit eigentlich gesegnet nennen mag, in welcher eine gerechte Regierung blühet.

## Cap. II.

## Der Fürsten Zugsamer Auserziehung Nothwendigkeit.

**E**s ist dann vor allem darauff zu

## eines klugen Regenten. 5

zu sehen, wie in den Herzen der jungen Fürstlichen Pflanzgen eine gute und tüchtige Auferziehung gepflogen werde, massen solche Werkzeuge der politischen Glückseligkeit und der gemeinen Wohlfahrt sind: Sonsten, so die Unkosten auf die Wohlerziehung eines gemeinen Menschen gescheuet werden, schadet es zwar demselbigen, oder nur etlichen wenigen des Orths; Aber so es in einem Fürsten versäumet wird, so ist solches nicht allein Ihme, sondern der ganzen Gemeine aufs höchste schädlich, weilen Er einem hier in der That, andern aber dort mit bösem Exempel, Schaden zufügen kan; Solle man sich nicht eines in zarter Jugend Christlich erzogenen Fürsten, der allen höchsten Gewalt in Händen hat, getrösten können? Anderer Unfälle, so über eine Gemeine kommen, pflegen nicht lang zu währen, aber wo etwas an einer so theuren Fürstens Seele versäumet wird, da möchten sich wohl die Ströhme voller Thränen ergiessen! Die Erziehung und nutzliche

## 6 Kurzer Entwurff

che Unterweisung führet gute Naturen ein, und wann diese gute Natur wiederum deren Unterweisungen folget, wissen wir, daß solche noch besser und vortrefflicher werden; Es ist keine Natur so hart, in welcher der Fleiß und Ermahnung nicht etwas wircken kan. Man soll Ihnen nicht dasjenige vorreden, was Sie gern hören, sondern das, so Ehre und Preis bringet. Die Gemählde, Kupffer-Stich, und Marmor-Steine sollen der alten Helden-Thaten bedeuten, dieselbe soll ein im Glantz hervor gehendes junges Fürsten-Aug alle Stunden ansehen, und darinnen lesen; dann dergleichen Bilder und Gemählde sind gleichsam Bruststücke der Geschichten, die man billig in der Zeit vor Augen haben soll; Was sind die Grab-Schriften anderst, als die Reden, welche diejenige führen, die zu leben aufgehört haben? Sie sind kurze Begriff, welche von der Vor-Eltern Tugend denen Nachkommen zur Gedächtnuß gelassen werden. Es gebühret einem Fürsten, gleich

## eines flugen Regenten. 7

gleichsam eine Wett und einen Ehren-  
Streit mit Seinen Vor- Eltern an-  
zustellen. Wann die Art und Zuneis-  
gung eines Fürsten wohl erkannt, so  
sollen die Lehrmeister solche also mäs-  
sigen, daß Sie Sich zu denen Dingen,  
die da tapffer und Tugendreich sind,  
anfangen zu begeben, und verdeckter  
Weiß in dessen Gemüth den Saamen  
des Ruhms und der Tugend aus-  
säen, auf daß wann Sie dermahleins  
aufgeben werden, man nicht wohl  
urtheilen könne, ob solche von der  
Natur, oder von der Kunst, herrüh-  
ren: Zur Tugend sollen Sie mit aller  
Ehre begierig gemacht: das Böse  
aber mit Un-Ehre gemercket werden,  
und sollen mit Tugendreichen Exem-  
peln eine Nachfolge erwecken. Groß-  
se Herrn mögen Sich daheroh wohl  
besteden, daß Sie dieses Ihr edel-  
stes Kleinod sorgsam verwahren, und  
Ihnen solche Lehrer erwählen, deren  
Leben und Sitten unsträfflich: die an  
Geschicklichkeit und Erfahrung vor-  
trefflich: welche über diß aufrichtige  
und getreue Liebhaber des Besten,

B

des

## 8 Kurzer Entwurff

Des Fürsten und des Landes: ja! die auch tapffer und großmüthig in Kriegs- und Friedens-Zufällen erfunden seynd, die einen Fürsten wohl berathen, wie Er Seine Wege rühmlich einher gehen möge. Und diese Sorgfalt solle noch in Ihren jungen Jahren genommen werden, nicht anderst, als wie ein Gärtner vor die zarte Pflänklein thut, die er, ehe sie aus der Erden hervor geschossen, mit Zaun versehen thut, damit solche auf keinerley Weiß beleidiget werden möchten. An dem ersten Entwurff eines Bildes bestehet die letzte Vollkommenheit desselbigen! Ein aufrecht- und redlicher Lehrmeister ist nicht anderst, als eine gerade Stangen, an welcher die zarte Fürsten-Zweige gleich auf in die Höhe gebracht werden; dann es hat die erste Jugend dieses in sich, daß sie nicht allein dasjenige, so sie siehet und höret, ergreiffet, sondern auch der andern Sitten leichtlich annimmt: Sie ist als das zarte Wachs, in welches sich die Form gutes und böses, das schöne Bild der  
Zu-

## eines klugen Regenten. 9

Zugend, als die Ungestalt der Laster, eindrücken läßt. Man muß sich aber in Erziehung eines Fürsten von denen allzuscharffen Ermahnungen und Bestraffungen enthalten, dann dieses ist eine verworffene Weise: Die gar zu grosse Härtigkeit ist keine Zucht, sondern ein Verderben, sie schläget die sonst edelste Gemüther zu Boden, und geziehet sich mit nichten, daß der, welcher andern mit Magnificenz vorstehen soll, sich schnöder Weis einem Bedienten unterwerffe; Auch soll ein Lehrmeister einen ihm anvertrauten jungen Fürsten-Stamm niemahlen öffentlich biegen, sondern solches in Geheim thun, bey sich erwegende, daß er nur ein Arbeiter an diesem köstlichen Reebstock seye; dann siehet ein mit grossem Unterscheid zu tractiren kommandes Fürstliche Gemüth Seine Fehler auf diese Arth entdeckt, so dörffte es mehr nieder- als ausgerichtet werden.

Die Natur eine Kunstreich  
Gärtnerin wahrhafter  
Eugend-Pflanzen.

**S**icht allein aber durch Kunst, Mühe, oder Arbeit, sondern auch durch die Wirkung der Natur wird ein tapfferes Gemüth erweckt, und muß mit demselbigen von Mutter-Leib auf die Welt hervor kommen: Und ist die Gabe des innerlichen Gemüths also mit der Seelen verknüpfft, daß, so bald sich das eine mercken läßt, in dem Menschen zu seyn, das andere ebener massen sich offenbahren thut. In der Wiegen kan der Ruhm, Lob, und Ehre eines tapffern Gemüths nicht verborgen bleiben! Dann gewiß die vortreffliche Geburt der Natur die thut sich selbstn herfür: Gleichwie man an denen unpolierten Diamanten oder ungeschmolzenen Gold-Erz-Steinen siehet, welche, ob sie wohl ungestal-

tet

## eines klugen Regenten. II

tet anzusehen, gleichwohl ihren verborgenen Glanz und hohen Werth hervor scheinen lassen. Was zeigt sich nicht bey zarter Jugend in denen Spielen und andern dergleichen erlaubten Ergößlichkeiten, zu welchen sie die Natur treibet? Ist solches nicht eine Bedeutung desjenigen, worinn sich künfftig der Geist üben will? Gewißlich derjenige, welcher eines nidrigen und dunkeln Gemüths ist, wird nimmermehr etwas Fürstliches von sich blicken lassen, hingegen etwas Heldenmüthiges erhebt alsbald die Stirne, nachdem man ihm begegnet: Wie ein steigendes Feuer = Werck, welches in der Luft herum schießt, scheint, glänzende Stern zu seyn, eben also brennet auch die Begierde des Ruhms in denen edlen Gemüthern der Fürsten schimmernd auf: Es ist ja der Ruhm des Gemüths eine brennende Lucerne! Leben ist keine Glückseligkeit, aber wohl wissen, wie man leben soll: Die Vernunftlose Geschöpfe zeigen auch von sich die Begierde, das Leben zu

B 3

fristen,

fristen, es ist dererselben Zweck aber nichts anders, als eine Erhaltung seiner selbst, aber des Menschen ein löblicher Wandel; Und lebet auch derjenige mit nichten lang, wer allhier länger lebt, sondern der am besten lebet; Dann das Leben wird nicht nach der Zeit, sondern nach dem Gebrauch desselbigen, gerechnet. Dem Kayser Tito Vespasiano mag ein rechtschaffener Fürst nachahmen, welcher, wenn Er einen Tag vorbey gehen lassen, daran Er keinem Menschen etwas Gutes erwiesen, diese Denck- und lobwürdige Worte ausgesprochen: Diem perdidit! Es ist ja wohl kein Leben so kurz, welches nicht zu Vollbringung etlicher rühmlicher Thaten genugsam Zeit habe: worzu ein von der Natur tapffer gezeugtes Gemüth eine kleine Zeit von nöthen hat.

Cap.

Cap. IV.

**Eugend verherrlicht den Fürsten.**

**D**ie Vortrefflichkeit der Eugend  
den und andere Vollkommen-  
heiten der Natur mehr, wel-  
che in einem guten Regenten seyn sol-  
len, die machen einem Fürsten das  
Ansehen und Gewalt; Wann dann  
nur eine in demselben sich mercken  
läßt, es seye zum Frieden oder Krieg,  
so bedeckt solche den Mangel aller  
übrigen: Und wo Er Sich auf die  
Geschäften begibt, und solchen nicht  
völlig genug thut, so wird alles hier-  
durch ersetzt; Solte man alles auf  
die Officianten schieben wollen, so  
würde die majestätische Macht sehr  
geringert werden: Eine Sache, so  
einmahl von dem Fürsten weißlich  
und lobwürdig, zu gelegener Zeit,  
sonder fernere Berathschlagung, be-  
schlossen, wird hoch gehalten, und  
eine solche Erweisung Seiner unbe-

schränkten Macht machet Ihn fürch-  
 ten und ehren: Eben ein solches wür-  
 cket die Standhafftigkeit im Glück  
 und Unglück; dann die Gemeine ver-  
 meynt, daß solches über den gemei-  
 nen Lauff der Natur seye, sich im  
 Glück nicht erheben, und in Wider-  
 wärtigkeit nicht verzagen, sondern,  
 daß in einem solchen Fürsten etwas  
 göttliches seyn müsse: Gerecht im  
 Gericht seyn, macht über das dem  
 Fürsten ein grosses Ansehen; Dann  
 solches zeigt einen wohl beschaffenen  
 weisen Verstand an: Wo Er einem  
 Seine Gunst allzu leichtlich erweisen-  
 oder eine jede Beleidigung alsobald  
 rächen wird, so wird Er zwar ge-  
 fürchtet = aber nicht hoch gehalten  
 werden: Das Ansehen zu erhalten,  
 da hilfft die Weißheit sehr darzu: die  
 Fürsten werden so hoch gehalten, als  
 Sie Sich Selbsten halten. Es stelle  
 deswegen ein Fürst ein rühmlisches  
 Leben an, auf daß Er ein Liecht die-  
 ser Welt seye; Ist es, daß Er im  
 Anfang Seiner Regierung die gute  
 Hoffnung, welche die Unterthanen  
 von

## eines klugen Regenten. 15

von Ihme haben, erhält, so ist es ein gewonnenes Spiel, und wird solche so leicht nicht vergehen; Dann was sich das Volck einmahl von Ihm einbildet, das bleibt hernach immer: Er bestreibe Sich in dem, daß Er Ruhm erlange, und solte es auch mit Gefahr geschehen: Wer das Leben allzu viel liebet, der flühet alle Arbeit und Gefahr, ohne welche beede man keinen Ruhm erlangen kan. Es solle bey Ihm heissen: Per ardua ad astra! Er gedencke immer bey Sich, daß Er ja nichts thue, welches Seiner Person nicht geziehmet, sintemahlen die Historien zu allen künfftigen Zeiten, und bey allen Völkern, von Seinem Leben, Thun, und Lassen reden werden; Obwohlen diejenige, welchen die höchste Gewalt gegeben, oder vielmehr angebohren ist, wie er meldt, keine andere Obrigkeit haben, als GOTT und den Ruhm, so sind dieser beeden Straff und Unehre vermögend, Ihnen einen Abscheu zu erwecken, und Sie zur Billigkeit zu bringen; Wann Sie aber weder nach GOTT,

noch

## 16 Kurzer Entwurff

noch Ehre, oder Ruhm fragen wolten, so würden Sie wenig recht ausrichten; dann, was ohne Gott geschieht, ist lauter Unwissenheit, und wer den Ruhm verachtet, der achtet der Tugenden nicht: Eine ehrliche Begierde des Ruhms benimmt alle Flecken der Laster und Ungerechtigkeit: Es ist nichts so grausam, als derjenige, welchen weder das Gewissen treiben, weder Ehre, noch Ruhm bewegen kan. Jedoch aber auch solle man in Seinem Herzen keine überflüssige und unnütze Ehre begehren, sondern vor derselben Sich hüten; dann was zu viel ist, hat keinen Bestand: der Ruhm hingegen, welcher seinen Ursprung von einer guten Zuneigung hat, der ist sicherer, sonderheitlich, wann er sich in den Schranken der Vernunft hält. Ebenermassen achtet man nur diejenige, der höchsten Herrschafft und Herrlichkeit würdig, welche alle andere in der Gerechtigkeit übertreffen: die Unterthanen ehren und gehorsamen dem Fürsten am mehresten, in welchem sie größ-

größere und vortrefflichere innerliche Gaben vermercken: Und je größer solche seynd, je größer wird auch Seine Gewalt und Ansehen seyn; dann jedermann hält dafür, daß Gott einem solchen Fürsten sonderlich gnädig seye, Seine Hände über Ihn halte, und Seine ganze Regierung segne und führe. Alle Rathschläge und Vornehmen eines frommen Fürsten werden mit Fried und Freud von dem Volck angenommen, und hoffen mit einer sonderbahren Zuversicht, eines guten Ausgangs erfreut zu werden: Und geschieht es auch anders, so bilden sie ihnen doch ein, daß es aus hohen nur allein ihren Augen verborgenen Ursachen, gleichwohl ihnen zum besten, gedenhen werde. Er weiche nicht von dem Gebott, weder zur rechten, noch zur lincken, auf daß Er Seine Tage verlängere auf Seinem Stuhl, und lange Zeit regiere, Er, und Seine Kinder!

Cap.

## Cap. V.

Gute Übungen verlängern, Vollust aber bringet das Leben um.

**D**urch die Übungen wird das Leben gefristet, wann ein Fürst in Seinen besten Jahren diejenige Ergötzlichkeiten, welche die Kräfte des Gemüths vermehren, hervor suchet: die innerliche Vollkommenheit des Gemüths, und nicht das äußerliche, kommt an einem Fürsten zu betrachten, daß Er einer Gemeine mit Fürstlichen und heilsamen Rathschlägen vorstehe; Was wird es einem Fürsten helfen, so der Leib eines schönen Ansehens ist, die Augen füllet, im übrigen aber Seinem Beruf kein Genüge geschiehet? Es ist genug, wann eine rechte Gleichförmigkeit der Gliedmassen ist, welche eines tapffern und wohl beschaffenen Gemüths Anzeigerin seye, dem Fleiß und Kunst hernach ein Leben und Kräfte mittheilen, ohne welche alles  
Thun

Thun und Lassen eines Grossen krafftlos ist, und viel eher eine Verachtung, als ein Ansehen, bey den Unterthanen erwecket. Ein Fürst wende Fleiß in Seinen Übungen an, daß Er die edle Geister in Seinem Gemüth ermuntere, und Sich dem Volck in allem anmuthig und angenehm mache, so werden sie Ihme gern als ihrem Herrn gehorsam seyn, weilen sie grosse Zierde der Tugenden in Ihm sehen: Die Zierde des Gemüths solle nicht von der Schönheit des Leibs, sondern dieses Schönheit von jenes Zierde, herrühren. Könige und Fürsten, ob Sie zwar von GOTT über andere hoch erhoben - und mit Ehre, Macht, Reichthum, und Herrlichkeit angethan sind, daß Sie wie der Morgen-Stern für andere Sternen, als für andern Menschen, glänzen und leuchten, thun weißlich, wann Sie Sich Ihrer Macht und Herrlichkeit nicht überheben, dann, wann Sie derselben zur Verachtung Gottes, zur Uppigkeit und Ungerechtigkeit mißbrauchen solten, so würde

119

würde es dem Höchsten ein geringes seyn, daß er Sie von Ihrer Höhe herunter stürzte, und Verachtung auf Sie schüttete, zu einem verachteten Liecht: ja zu nichts machte.

Cap. VI.

Grosse Herrn seyen mit unterschiedlichen Blumen der Wissenschaft geziert.

**S** muß aber auch die Wissenschaft mit der Süßigkeit der freyen Künsten gemengt und gezieret werden; Dann diese glänzen nicht minder, als ein versetzter Rubin in einer Cron, oder ein Diamant in einem Ring; Diese werden Seinem Ansehen nichts benehmen, oder dem gemeinen Wesen schaden, wann je mannigmal der Fürst etwas Zeit zur Ergölichkeit darinnen zubringen möchte: Das mittelste des Gemüths  
sol-

sollen die Wissenschaften einnehmen, denen Künsten aber soll man die äufferste Stätte gönnen; die Erkenntniß des einen ohne die Zierde des andern scheint eine Unwissenheit zu seyn; Dann die Wissenschaften schliessen die Hände in einander, und machen einen runden bevestigten Creyß. Es sind zwar die Wurzeln der Künsten bitter, dahero sich die Natur von denselben zu entziehen pfleget, aber die Früchten davon sind desto süßer. Da sich nun bey den jungen Jahren und in dem Anfang der Unterrichtung viel und mancherley Beschwehrungen finden, so ist daran gelegen, daß man den Anfang also süß mache, damit die Jugend nach und nach, ungemerckter Dingen, was zu lernen ist, in das Gemüth fasse; Ein Fürst solle mit besonderer Sorgfalt und ausnehmendem Fleiß unterstützt werden: Welcher nicht allein dem ungelehrten gemeinen Volck, sondern auch den Meistern der freyen Künsten befehlen soll. Es mag Sich auch wohl ein Fürst

Fürst diejenige Künsten der Schmei-  
cheley bekannt machen, damit Er  
Sich nicht allein wider alle Anmu-  
thungen, sondern auch wider alle die-  
jenige, die dardurch Sein Gemüth  
einnehmen = und sich dessen mißbrau-  
chen wollen, bewaffne: Gewißlich!  
wann das Gemüth ein Gesicht hätte,  
welches man mit Augen könnte mer-  
cken lassen, so solte man zur Bewun-  
derung ersehen, mit was für gefahr-  
lichen Zuneigungen es öftters ent-  
zündet und gekränkert wird. Er ge-  
brauche demnach jederzeit den Crystall  
der wahren Vernunft, dardurch Er  
alles deutlich und wahrhaftig be-  
trachten möge; Wem gebühret mehr,  
als einem Fürsten, die Gerechtigkeit  
und Gleichheit in Seinem Land zu  
halten? Es ist auch keiner, der nicht  
wünscht, einen gerechten Fürsten zu  
haben: Ja gar die Bösen bedarffen  
Seiner, damit die Gerechtigkeit ih-  
ren Ort habe, und sie nicht allein  
vor andern, sondern auch unter ein-  
ander sicher leben mögen. Er lege  
alles auf die Gold = Waag, und ur-  
theile

theile hernach von allem aufrichtig und unpartheyisch, auf daß Seine Gerechtigkeit dem Land kund werde: Er lasse Sich in Seinem Thun und Wesen nicht von denen Zuneigungen führen, sondern mäßige alles aus einer flugen Policcy, ansonsten dessen Waag nimmermehr gleich hangen wird, wann die Zuneigungen statt finden, oder nicht alles mit der Vernunft-Waag erwogen wird: Er lebe also, daß Er weder den Menschen, noch denen Begierden, diene: Seine Rath-Schläge seyen viel eher aus Angebung der Gemeine, als von Ihm Selbst, herrührend; Der gemeine Mann pfleget alles nach seinem eigenen Besten auszurechnen, der Fürst aber habe das Beste der Gemeine vor Augen: Ein guter Fürst herrschet über Sich Selbst, und dienet dem Volck!

## Cap. VII.

Zum Gebiethen gehöret  
Kunst und Wissenschaft.

**Z**um Gebiethen gehöret Kunst, zu gehorsamen ist die natürliche Weißheit: ja auch mannig-mahl allein die Unwissenheit genugsam: So wird in Angebung eines Gebäus der Verstand: in dem Auf-führen aber nur eine arbeitssame Hand gebraucht. Das Gebiethen rühret von der vollständigen Fürscheidung und Wissenschaft einer Sache, der Gehorsam aber ist gemeiniglich blind und aller Dinge unwissend. Unter die nothwendigste Künst-zeugen, so zum regieren gehören, ist die Wissenschaft allerdings zu rechnen, welches der Imperator Justinianus zu erkennen gibt, wann Er spricht: Die Kayserliche Hoheit muß nicht allein mit Waffen gezieret: sondern auch mit Gesetzen bewaffnet seyn, auf daß sie beede, in Kriegs- und Friedens-  
 Sei

Zeiten, wohl zu regieren wisse; So zeigt uns die Bley-Waage, als eine Bedeuterin der Geseze und Gerechtigkeit, wie zu Friedens- und Kriegszeiten alles dergestalten zu mäßigen, daß, was recht, in der Zeit vor Augen sey, und durch Mittel der Vorsichtigkeit und Weißheit alles, nachdem die Vernunft ziele, gewislich getroffen werde. Und ob man wohl zugeben kan, daß auch diejenige, so nicht gelehrt sind, unterweilen der Gemeine vorstehen können: So findet dieses doch nur statt an den scharffsinnigen Leuthen, welche von der vielfältigen Übung unterwiesen- oder aber von der Natur mit einem solchen scharffen Verstand begabt sind, daß sie ohne Gefahr einigen Irthums von allen Sachen reden- und einen Unterschied machen können; Wann nun gleich die Weißheit von der Natur hefftig hervor getrieben wird, nichts desto weniger muß sie durch Kunst zur Vollkommenheit gebracht werden. Einem Fürsten ist nichts nützlicher, als das Liecht und

C 2 die

Die Zierde der guten Künsten: Und wann Er aus Mangel der Wissenschaft der Sachen genöthiget wird, Sich eines andern Rathes zu gebrauchen, der solches wisse, so möchte Ihm wohl widerfahren, daß Er Sich durch sothane Offenbahrung Seiner Geheimnisse zu dessen Diener machte; Wer aber solche bey sich behalten kan, der ist ein Herr seines Herzens: Welches einem grossen Herrn vor allen zustehet. Erfordert demnach das Amt eines Höhern einen scharffsinnigen und durch die Wissenschaft herrlich gezierten Verstand; Dann die unterschiedliche Sitten und Naturen der Unterthanen können nicht ohne grossen Fleiß, Erfahrung, und Scharffsinnigkeit unterschieden werden; Derowegen ist keiner, dem die Weißheit mehr gebühret, als einem grossen Herrn und Regenten; Dann dessen Lehre muß allen Unterthanen zu Nutz kommen: Sie ist es, die ein erhabenes Haupt glücklich macht, von allen geliebet und gefürchtet, ja wohl mehr als die Macht!

Was

Was noch mehr zu sagen: Sie ist in einem gemeinen Mann Silber, in adelichen lauter Gold, in Fürsten aber als allerköstlichste Edelgesteine zu schätzen. Es ist aber auch zu beobachten, daß man mit einer sonderren Bescheidenheit die Begierde zu lernen, welche bey den vortrefflichen Verstanden zu seyn pfleget, mäßige; Einem Prinzen wird genug seyn, die Künsten und Wissenschaften nach Nothdurfft durchgegangen zu haben, um den Verstand zu erleuchten, und eine Sache zu beurtheilen; Den Ruhm aber, in einer und andern Kunst vortrefflich zu seyn, lasse Er einem geringern, als Er ist: Eine anmuthige Wohlredenheit mag einen Fürsten zieren, so eine Meisterin der Gemüther, die der Menschen Willen lieblich an sich ziehet, daß sie sich der Beherrschung gern und freywillig untergeben; Dann gewißlich, so die Wohlredenheit so kräftig ist, daß sie von sich selbst die Gemüther wunderbarlich einnehmen kan, was wird dann erst geschehen, wann sie noch

mit ansehnlicher Macht und Purpur bekleidet seyn wird? Die historische Wissenschaft mag auch die geringste nicht seyn, welche einem Fürsten wohl anstehet, so eine Virtuosa der politischen Wahrheit, auffer welcher keiner einen Fürsten so wohl wird unterrichten können, wie Er die Untertanen regieren solle: In derselben, als einem klaren Spiegel, siehet man die Erfahrung der uhralten, und deroselbigen Weisheit, und vieler Menschen Gemüther in eines zusammen gebracht: Und ist solche an statt eines getreuen Raths, der zu aller Stund an der Hand und bereit ist. Was die Weisheit in den Rechten belanget, mag Ihm genua seyn, so Er dasjenige, was zur Regierung gehöret, berühret, Sich in denen Landes = Gesetzen und Ordnungen, und in dem, was sonst der lange Gebrauch gut gefunden, wohl übet.

Cap. VIII.

Klugheit ist besser, dann  
Spieß und Schwerdt.

**S**inem Fürsten will vielmehr die  
Geschicklichkeit, als die Kräfte-  
ten, gebühren, der Rath viel-  
mehr, als die That, die Feder viel-  
mehr, als das Schwerdt; Dann al-  
les mit der äußersten Macht angreif-  
fen wollen, wäre keine Klugheit: Sie  
siegert auch nicht allezeit ob: Sie  
nimmt über diß nach und nach ab,  
und verzehret sich, der Verstand aber  
bleibet immer fort, und wo man nicht  
mit demselbigen Krieg führet, so mag  
man nicht siegen; Sehr wohl wird  
der Krieg geführet, welcher mit Ver-  
nunfft angefangen wird, gefährlich  
hingegen und zweiffelhaftig, welcher  
sich mehr auf die Macht gründet:  
Nicht alles wird durch Macht er-  
obert, auch nicht in Eyl, und ge-  
schwind, sondern mit Rath und Be-  
dacht, List und Verschlagenheit.

Eisen und Schwerdt mögen nur in wenig Orthen würcken, die Unterhandlung aber eines Dings mag alenthalben ein grosses ausrichten: Der Verstand macht, daß anderer Macht Seine Macht werde, indem Er Sich klüglich zu bescheiden weißt, oder mit andern Sich einverstehet, in Verbindnuß wohl bedächtlich einläßt, und ein Augenmerck auf den sammtlichen Nutzen genommen wird: Diejenige Macht, welche sich der Klugheit gebraucht, ist fast unendlich: Eine grosse Monarchie könnte sich leichtlich vieler andern bemeistern, wo die Macht zuweilen mit dem Verstand gemildert würde; Es hat es aber der Herrscher aller Welt also vorgesehen, daß sich die Gemüther die Einbildung machen, als ob alles an der Macht gelegen wäre, nur damit die Herrschafft nicht zu groß werden möge. Manche Kriege könnten unter denen Christlichen Potentaten mit einer besondern Geschicklichkeit gemittelt werden, aber der Verstand erkennt entweder den Schaden nicht,

oder

## eines klugen Regenten. 31

oder die durch den Ehr-Geiß verfinsterte Weißheit achtet solches nicht; Es ist daher wohl rathsam, daß nichts unversucht bleibe, den Krieg zu vermeiden, und daß alle Gelegenheit beyseiten geschafft werde, ehe sich Zerspaltungen entspinnen; Wo es aber nicht mehr res integra, so sehe man zu, die Gemüther dererjenigen zu gewinnen, welche mit ihrem Rath dem Frieden beförderlich seyn mögen: Man erdencke anmuthige Mittel, die Freundschaft zu erhalten, verbinde sich, gedachter massen, mit andern zu gemeiner Beschüzung, sie dadurch von ihrem verderblichen Vorhaben abzubringen. Mit diesen menschlichen Mitteln aber vergesellschaftete man die göttliche Hülffe und das Gebett; Und dieses ist mit nichts zu schelten, sondern für eine Christliche Tapfferkeit und politische Vorsichtigkeit zu achten, die Gemüther der Völcker in Freundschaft zu erhalten; Wie dann auch aller Neid und Verbindungen, so aus dem Krieg entstehen möchten, sorgsamst zu vermeiden. E 5 Cap.

## Cap. IX.

Keiner dencke sich, allein  
weiß zu seyn.

**I**ndem zwar die Fürsten wachsen, wachset auch die Macht mit Ihnen, aber die Weißheit nicht allemahl; Da nun solche der Länder Ancker und ein Compass der Fürsten, und wann diese Tugend abnimmt, die Seele der Regierung dahin sincket, massen sie eine Sache erkennen, und gewiß davon urtheilen, nachdem sie beschaffen, auch sich darinnen nach der Gebühr verhalten, und nicht übereilen machet: So thut ein kluger Fürst weißlich, wann Er gern höret, anertrogen Er alsdann auch wohl regieren wird. Es bestehet ja des Fürsten Ruhm in dem, daß Er alles gern auf das beste wolle gethan haben, und daß Er allen Fleiß darauf wende, Sich belehren, und rathen lasse, ohne Übermuth erfinden, oder von Sich selbst zu

## eines klugen Regenten. 33

zuviel haltend; Dann dieses ist eine Mutter der Unwissenheit und aller Irthumben. Je höher der Stand, in dem sich einer findet, mit desto größerer Sorgfalt Seiner und Seiner Untergebenen hat Er dem Werck vor zu stehen, damit die Billigkeit in Acht genommen werde. Wer derowegen andern verstehet, der ist eines klaren und hellen Verstandes bedürfftig; Damit Er alles und jedes, wie es an sich selbst ist, recht durchsehen- und auf das genaueste wohl erwegen möge. Aller Widerwärtigkeit zu entgehen, ist es hoch nöthig, daß, so bald ein Fürst in die Regierung tritt, und Er Seine Gedancken auf die Geschäften der Gemeinde zu wenden hat, Er erforsche, wie Er nach und nach der Kunst zu regieren Meister werde; Sollte es geschehen, daß je zuweilen etwas nicht wohl angefangen, so trage man kein Bedencken, selbiges zu ändern und zu verbessern; Dann derjenige, welcher vermerckt, daß, was er angeordnet, schädlich seye, und doch solches nicht ändern will,

will, sondern vielmehr auf seine Wohlfahrt, als den gemeinen Nutzen, siehet, der liebet mehr den schlechten Schatten der eitelen Ehre, als die Wahrheit; Welche Abänderung doch von denen Unterthanen leichter geduldet wird; Ein Fürst, der eysrig ist, und stets die Billigkeit vor Augen hat, der wird von Gott gleichsam bey der Hand geleitet, damit Er in Regierung Seiner Lande nicht irre, die Ungestümmigkeit aber treibet viele Geschäften zurück. Man sehe aber anbey auch auf die Zeit, welche zu Ausführung der Geschäften am gelegentlichsten ist; Wer sich deren zu gebrauchen weißt, der wird selten in seinem Vorhaben fehl gehen. Nicht minder müssen die Mittel mit Verstand erwehlt werden, ob gleich andere natürliche Gaben viel helfen, die Geschäften zu guter Endschaft zu bringen, zumahlen, wann die natürliche Anmuthigkeit, die Gemüther zu gewinnen, hervor leuchtet. Einem Fürsten will viel daran gelegen seyn, daß Er tüchtige Subjecta zu  
 Geis

Seinen Diensten erwehle, dann nicht ein ieder ist zu einem jeden Geschäft tüchtig und zu gebrauchen, eben wie nicht alle Werkzeug zu einem Werck genommen werden mögen; Diejenige werden sich wohl schicken, welche im Gesicht als Gespräch ein Anzeigen eines wahrhaftig = aufrichtigen Gemüths geben, das sich selbst beliebt mache: Die alles zu rechter Zeit anmuthig anzubringen = aber auch wiederum fleißig anzuhalten = und klüglich zu verschweigen = mit gutem Bedacht fürzufahren = und dann mit Verstand zu beschließen wissen: Und zwar ist solche Erwehlung so vortrüglich, als es an der Erhaltung und Wohlergehen eines ganzen Landes gelegen ist.

Cap. X.

Ein Fürst suche, die Gemüther der Unterthanen zu gewinnen.

**I**n Fürst suche zu Seiner Erhaltung die Liebe und Wohlge

gewogenheit der Unterthanen, halte unter ihnen die Gerechtigkeit, und lasse alle Widerwärtigkeit ferne seyn; Dann solches bringet eines mächtigen Fürsten Gerechtigkeit und Ansehen in Gefahr. Weder Aufsicht noch Wache mag uns so wohl behüten, als wohl die Liebe pfleget: Eine unüberwindliche Schanze ist die Liebe der Unterthanen! Die Natur will nicht, daß der beleidigten könne, welchem zustehet, eine Gemeine zu regieren, damit die Liebe nicht verlösche; Was soll derjenige der Waffen, welcher von denen Unterthanen geliebet werden soll? Die größte und vollkommenste Macht ist, so ein Regent bey Seiner Herrschafft in der That haben mag, wann Er Sein Volck liebet, und von ihm wiederum geliebet ist: Der Leib beschützet das Haupt, weil er solches liebet, und dis wegen seiner Regierung und Erhaltung; So er das nicht liebte, solte er den Arm nicht vorsehen, den kommenden Streich zu empfangen; Wer wolte sich in Gefahr begeben, wann

wann er seinen Fürsten nicht liebte? Wer wolte Seine Cron und Thron beschützen und beschirmen? Es bestehet ja die Majestät und Macht eines Grossen nicht in Seiner eigenen Person, sondern in der Zuneigung und Willen der Unterthanen: Wann diese übel geneigt sind, wer wird sich denen hereinfallenden Feindseeligkeiten widersetzen? Das Volck hat zu seiner Erhaltung einen König und Oberherrn, einen Herzog, der vor Seinem Heer mit Liebe und Sanftmuth einherziehe, von nöthen; Wie kan es aber ein solches von dem hoffen, der ihrer nicht achtet? Viele seynd zu Grund gegangen, die gefürchtet worden, aber noch keiner, der geliebet worden. Es besleißige sich demnach ein Fürst, daß Er von Seinen Unterthanen geliebet, und von den Feinden gefürchtet werde; Liebe und Ehrerbiethung mögen wohl gesellet seyn, aber nicht Liebe und knechtische Furcht. Es kan einer nicht von vielen gefürchtet werden, daß er sich nicht auch vor vielen zu fürchten habe.

be. Wohl aber demjenigen Landes-  
Herrn, welcher sein Haupt in dem  
Schoß der Unterthanen ruhen las-  
sen kan! Mag dann auch wohl eine  
grössere Unglückseligkeit seyn, als  
denen befehlen, die aus Furcht ge-  
horsamen, und also nur über die Lei-  
ber, und nicht die Gemüther, herr-  
schen? Dieses ist der Unterschied zwis-  
schen einem gerechten Regenten, und  
den das Volk liebet, und einem ri-  
goureuxen und unangenehmen Ober-  
Haupt; Dann jener braucht sich nur  
der Waffen, denen Unterthanen  
Frieden zu schaffen, dieses aber, damit  
es vor denenselben sicher seyn möge.  
Im übrigen, weilen ohne sonderliche  
Furcht die Liebe leichtlich in eine Ver-  
achtung gerathen, und das Ansehen  
des Fürstens vermindert werden  
möchte: Also will sich jedannoch  
eine solche Furcht den Unterthanen  
geziemen, welche aus Gehorsam  
und Ehrerbietung, nicht aber aus  
Gefahr der Widerwärtigkeit zu  
entstehen pflaget; Und soll Sich ein  
Fürst nur in dem forchtsam machen,  
daß

daß Er nichts unbilliges leyden will, die Gerechtigkeit erhält, und die Laster hasset: Und dieses ist so hoch von nöthen, daß Er Sich ohne solche Forcht der Unterthanen nicht lang beschützen mag; dann alle Menschen trachten von Natur nach der Freyheit, der Gehorsam aber ist gemeinlich gezwungen. Derowegen sehe ein Fürst darauf, daß Er Sich liebend und fürchtend mache; Er sehe, daß Er geliebet, als ein Erhalter der Unterthanen, und gefürchtet werde als eine Säule des Gesetzes, von welchem aller Glück und Heyl herrühret: Daß sie Ihn lieben wegen der Belohnung, und fürchten wegen der Bestrafungen; Geliebet, wegen Seiner Gütigkeit, gefürchtet aber werde wegen Seines Ansehens: Daß sie Ihn lieben, weilen Er den Frieden befördert, fürchten, weilen Er auch zum Streit bereit ist; Ja! daß Er jederzeit also seye, daß, indem Ihn die Unterthanen lieben, sie auch etwas an Ihm zu fürchten haben, und die Bösen Ihn also fürchten, daß sie

D

etwas

etwas an Ihm zu lieben haben. Ueberhaupt, daß Er mit denen Untergebenen also handle, daß sie sich zwar vor der Schärffe fürchten, aber nicht gar entsetzen. Aus dem Land selbst wird des Fürsten Ansehen vermehret, und dieses, wann die Geseze wohl beschaffen sind, samt der Unter-Obzrigkeit, wann die Gerechtigkeit erhalten, der hohen Gewalt Ehre erwiesen, und gehorsam geleistet wird, wann Er darob ist, daß ein Überfluß an Lebens-Mitteln vorhanden ist, wann die Künsten im Schwang, und die Wafen ihren Gang haben, und in allen Dingen eine beständige Ordnung und eine liebliche Uebereinstimmung vom Fürsten angestellet ist: Ja! wann der Wohlstand des Landes vom Fürsten herrühret; Dann können die Unterthanen solches ohne Ihn haben, so dörffte wohl leichtlich ein unerträglicher Uermuth in ihnen erwachsen.

Cap. XI.

Bescheidenheit macht den Fürsten beliebt.

**S**o nicht das majestätische Ansehen erhalten wird, da wird kein Unterschied zwischen Fürsten und Unterthanen seyn: Muß Desrohalben die Zierde der Person mit dem Ansehen beglattet werden, die hohe Würde zu conserviren. Je höher aber nun ein Fürst ist, je grösser und werther solle Er die Bescheidenheit halten, welche **GOTT** selbst nicht verachtet; Die Ehrbarkeit, welche sich bemühet, die Majestät an sich zu bringen, die vermehret Ihm das Ansehen und die Würde, nicht anderst, als dem Gold eine künstliche erhabene Arbeit. Bescheidenheit macht Ansehen, und ist es besser, sich beliebt machen, als geehrt seyn wollen, besser, ein Pelican voller Liebe, welcher sein Geäder stets eröffnet, und allen als eigenen Kindern mittheilt

theilet, als ein Adler mit gedoppeltem scharffen Schnabel und spizigen Klauen zu seyn, der auf allen Seiten drohet: Kein Herr, sonder ein Vatter Seines Landes; Aus des Fürsten Mund soll gleichwohl eine ernsthafte Schärffe sich hören lassen, und was sonderbahres in der ganzen Beschaffenheit des Leibes mit einem majestätischen Gang zu sehen seyn, welcher Seiner hohen Macht Andeuterin seye; Entzwischen solle die Schärffe mit der Anmuthigkeit also vermenget seyn, daß sie Liebe und Ehrerbietung, und nicht Furcht, in denen Unterthanen verursache: Sich nicht zu rauh zu stellen, sondern mit einer ernsthaften Ehrbarkeit, und also, daß die, so Ihm begegnen, sich nicht vor Ihm entsetzen, sondern alle Ehre erweisen: Die Freundlichkeit soll das Ansehen nicht mindern, und die Schärffe die Liebe nicht: Ein Fürst soll im Gesicht also beschaffen seyn, daß Er Sein Ansehen erhalte, und doch an Sich locke, ernsthaft, doch nicht zu scharff, damit Er die Gemüther

ther aufrichte, und nicht in Verzweiffung bringe, lieblich und anmuthig, mit gütigen und ansehnlichen Reden; So Sich aber unterweilen aus gewissen Ursachen des Fürsten Gesicht wider einen Unterthanen ungnädig erzeiget, so gebrauche Er Sich in Bestrafung solcher Worte, daß Er seine Tugenden zuvor lobe, und hernach Ihm die Abscheulichkeit der Missethat vor Augen stelle: Sage ihm also eine Schåme ein; Dann bey dem klaren Schein der Tugend kan man bald den Schatten der Laster mercken. Es ist auch wohl acht zu haben, daß die Bestrafung nicht zu scharff und öffentlich seye; Nimius enim rigor non corrigit, sed corripit. Man mische derowegen untereinander Zorn und Güte, Straffe und Belohnung: Wie in dem güldenem Fluß sich mit den Rislingen der güldenem Ringe verbinden, und zwischen demselbigen Feuer-Flammen, anzudeuten, daß des Fürsten Herz einem Risling oder Feuerstein gleich seyn, und die Feuer-Funcken des Zorns in sich

sich verbergen soll, damit sie niemand ohngefehr schaden: Gleichwohlen also gestaltet, daß, wofern es von jemand beleidiget würde, des Feuers Rache, und Gerechtigkeit von sich gebe: Jedannoch aber nicht so geschwind in Vollführung, daß der Thau des Felds nicht solche vorher lösche oder auß wenigst mildere; wie es in sacris Literis, Ezech. cap. 2. vers. 9. heißt: Ich habe deine Stirn so hart als einen Diamant, der härter ist, als ein Fels, gemacht: Durch das erste die Standhaftigkeit der Gerechtigkeit, durch das andere aber das Feuer der Barmherzigkeit anzeigend. Die Natur hat den Augen und dem Mund Thüren gemacht, die Ohren aber wolte sie offen haben, damit sie zu allen Stunden zu hören bereit wären; Derowegen soll ein Fürst solche nicht sperren, sondern gnädig anhören: Er tröste einen mit Gaben, oder auß wenigst mit Hoffnung: dieses pfleget ein Theil der Belohnung zu seyn, welche die Verdienste speiset; Er gebrauchte Sich nicht jederzeit einer

einer gemeinen Rede oder allgemeinen Antwort; dann solche werden einem jeden gegeben, und keiner hat ein Genügen daran: Und fräncket ein betrübtet Herz nicht wenig, wann man die Antwort hören muß, welche man zuvor gewußt, ehe man sein Anliegen vorgebracht. Ein Fürst mag auch nicht stets zuhören, Er frage dann unterweilen, massen, wer nicht fragt, der mag von einer Sache nicht vollkommentlich wissen; Er frage derowegen, damit Er den Grund der Sache recht erfahre. Eine Audienz soll ein Unterricht, und nicht allein eine Gegenwart seyn: So wird Er von denen Unterthanen in Ehren, und von denen Ausländischen hoch gehalten werden; Und wie es sich gebühren will, daß die Audienz leicht zu erlangen sey, also solle auch die Ausführung der Geschäften in aller Kürze geschehen; Dann der wird vor keinen Helffer gehalten, der die Hülffe zu lang aufschiebet.

## Cap. XII.

Ein Fürst achte das gemeine Gut höher, als Sein eigen.

**I**n Fürst lerne von der Natur, in der ohne einigen Betrug die wahre Weiß zu regieren scheinet. Er verwahre nun das gemeine Gut, als das Seinige, ja noch besser! Dann es ist doch, als ob es Sein wäre. Der ist kein Hirt, welcher nur sich selbst, und nicht Seine Heerde, wendet. Ein gnädig gesinntes Fürsten-Herz erweget dahero wohl, wie weit es mit Seinen Unterthanen zu verfahren, und gehet mit Seinem Land nicht um, als mit einem Leib, welcher mit Ihm sterben, sondern der ewig in den Nachkömmlingen bleiben soll, als der wohl weißt, daß die Fürsten sterblich, die Gemeinde aber ewig bleibet: Und weil Er von derselbigen noch immer

mer jährliche Früchten hoffet, so bewahret Er solche aufs fleißigst, als eine sichere Schatz-Kammer Seines Guts, dessen Er Sich in grossen Nothen gebrauchen mag. Der beste Schatz, so ein grosser Herr hat, ist das Volk; Dann da stehet es gut im Land und in den Cammern, wann die Unterthanen reich, und das Land an allem einen Überfluß hat; Gleichwie aber die Völcker, so der Arm einer Gemeinde sind, nicht ohne Waffen in Ruh erhalten werden, die Waffen hingegen nicht ohne Gold bestehen mögen, und den Gold man nicht ohne Schatzungen aufbringen mag, so ist sich über deren Auflegung nicht zu beschwehren, wann nur die Gleichheit der Ursachen, die Vielheit und Zeit, welche die Umstände erfordern, das Vermögen und die Beschaffenheit eines jeden in reife Erwegung gezogen wird; Dann das Volk, so von keiner Bürde weißt, ist schwer zu regieren. Ein Fürst, welcher Schätze zur Nothdurfft samlet, um in Vorfällenheiten Sich und

D 5

Sein

Sein Land damit zu beschützen, der  
 wird allemahl denen Feinden damit  
 Einhalt zu thun vermögend seyn,  
 und zugleich von ihnen in allen Ehren  
 gehalten werden; Dann Geld ist  
 über die Macht eines Kriegs: Durch  
 dessen Hülffe überkommt man Freun-  
 de, und werden so wohl die feind-  
 liche Gemüther durch die Schätze,  
 als durch Wehr und Waffen, Stär-  
 cke und Macht, geschlagen; Schätze  
 sammeln, die Ausgaben und Ver-  
 ehrungen mäßigen, ist ganz kein  
 Geiz, wo es zu einem nützlichen End-  
 zweck geschieht, sondern ist eine po-  
 litische Weißheit. Man muß seinen  
 Ruhm nicht setzen in dem, daß man  
 viel ausgiebt, sondern, daß man hat,  
 wo man klüglich anwenden möge;  
 Schätze sammeln aus einer wahren  
 Tapfferteit des Gemüths, ist löblich,  
 dardurch hohe und gloriwürdige Ge-  
 dancken ins Werck zu richten. Die  
 Stärke des Gemüths ohne die  
 Hauskhältige Vorsichtigkeit, und die  
 Rüst- ohne Schatz-Kammer, mögen  
 nichts richten; Es solle daher kein  
 Fürst

Fürst Uneinigkeit anfangen, Er habe dann zuvor bey Sich wohl erwogen, ob Er auch genugsame Mittel und Krafft darzu habe: Was die Augen in dem Kopff zu thun pflegen, das thut ebener massen die vorsichtige Haus-Sorge im Gemüth. Der Fürst wende allen Fleiß daran, und halte die Augen der Weißheit allezeit klar und scharff, und verachte nicht die gute Wirthschafft, sintemahlen Sein und Seines ganzen Landes Heyl und Wohlfahrt an selbiger hanget, und gedенcke, daß Er Seiner Unterthanen Haus-Vatter ist. Es ist keine grössere Schatzung, es sind auch keine grössere Einkünfften, als die Unkosten meiden: Das Geld anhalten ist so viel, als das Quecksilber tödten, und ist der beste, reichste und bewährteste philosophische Stein. Die wahre Großmüthigkeit eines Fürsten bestehet in dem, daß Er andern gern helffe, und Sich freygebig erzeige, gegen Sich Selbsten aber mäßig und eingezogen, doch allezeit ohne Nachtheil Seines hohen Standes und Würde, lebe. Cap.

## Ehre und Ruhm begleiten die Cron.


 Je Ehre ist eine Stärcke der Reiche, wo solche einem Fürsten mangelte, da solte die Macht der Tugenden, die aufmunterin zum Ruhm, und das Land, dardurch Er sich Liebe und Ehrerbietung erwirbt, abgehen. Die Begierde des Ruhms erhaltet und beschützet das Ansehen der Geseze, und damit sie ihren Zweck erlangen möge, gibt sie sich auf alle Arbeit und Tugenden; Ohne solche würden keine Geseze genug seyn, das Volck im Zaum zu halten, weilen wir gemeiniglich also beschaffen, daß uns nicht weniger die Unehre, als die Forcht der Straffe, in unserem Beruff erhält. Ein allzu sehr verworffenes und demüthiges Reich weicht dem Gewalt, und veragisset seiner Schuldigkeit, mit welcher es seinem rechtmäßigen Herrn

vers

verbunden ist; Jenes aber, welches eines höhern Gemüths ist, und die Ehre in hohem Werth hält, verachtet alle Arbeit und Gefahr, ja seinen eigenen Untergang, damit es im Gehorsam und in der Treue verharren möge. Wo keine Ehre ist, da mag auch kein tapfferes Gemüth seyn; Der ist kein grosser Fürst, der nicht über grosse und tapffere Gemüther herrschet, und ohne solche wird Er Sich nimmermehr forchtsam machen, oder die Grenzen seiner Herrschafft ausbreiten. Das Ansehen des Ruhms, welches in denen Unterthanen ist, treibet solche an, daß sie auch des Fürsten Ehre suchen; Dann aus dessen Grösse, rühret auch ihr Ruhm. Der hat keine eigene, sondern nur eine entlehnte Ehre, welcher vermeynt, daß er in der Ehrerbiethung seine Ehre verliere: Dahero die Fürsten die Glammen der Ehren unter denen Wohlverdienten, ohne Verletzung Ihrer Ehre, wohl austheilen mögen; Dann es ist ja bey Ihnen die Gabe der Ehre unerschöpfflich, Sie  
seyen

sehen damit so freygebig, als Sie immerhin wollen: Sie seynd springende Brunnen, welche überflüßig Wasser geben, und denen doch nicht an Wasser zu geben mangelt: Bey Ihnen ist die Ehre zur Austheilung hinterleget, so die Gemüther nicht anderst, als die Erde mit ihrem Dünsten die Luft, erquicket, welche solche in einen Thau verwandelt, und die Erde wiederum damit erhält; Und indem die Unterthanen den Fürsten ehren, ehren sie sich selbst, und den Orth, davon sie sind, und geben ihre Aufrichtigkeit zu erkennen, weilen sie Ehre und Gut daher zu gewarten haben: Wo diese Gegenbegegnung der Ehre ist, da blühet der Frieden, und die Herrschafft wird bestätigt; Es mag auch ein Fürst Seine Majestät nicht besser erzeigen, als in Ehren: Haab und Gut geben ist eine Gabe menschlicher Freyheit, aber Ehre geben, Gott allein eigen, und denen, die sich zu Gott am nächsten nähern: Die Dienste ohne Belohnung ermatten, mit solcher aber werden sie

sie lebendig, und machen ein glor-  
 würdiges Land. Der Fürst, wel-  
 cher eines Geschlechts Verdienst eh-  
 ret, der verbindet Sich solches zu  
 allen künftigen Zeiten, und gewin-  
 net einen Zuspruch zu Seinen Dien-  
 sten: Durch Belohnung etlicher we-  
 nigen mag man vieler Dienste erkau-  
 fen. Die Fürsten sollen ehren die  
 Meister, welche einer grossen Wis-  
 senschaft sind, dann durch sie wer-  
 den viele vornehme Leuthe gemacht,  
 und durch ihren geschickten Rath vie-  
 le Geschäften des Reichs und der  
 Edlen regiert und geführt: Sie mö-  
 gen auch wohl die Bürger in Ehren  
 halten, dann sie seynd wie Schatz-  
 meister und wurzeln des Reichs:  
 Es leben und werden beschützt die  
 Diener und Ackerleuthe, dann durch  
 ihre Müh und Arbeit wird dem Herrn  
 und allen Seinen Ländern geholfs-  
 fen. Wo nun der Fürst als der ihr  
 Haupt, Leben, und Aufenthalt ist,  
 dieses gegen Seinem Volck thun  
 wird: so wird Er an allem grossen  
 Ueberfluß in Seinem Land haben,  
 Er

Er wird reich seyn, und wird Sich dessen in allem Fall gebrauchen mögen, Er wird eines hohen Verstandes gehalten werden, es werden Ihn alle insgemein lieben, und wird so wohl von denen Frembden, als den Seinigen, gefürchtet werden. In Austheilung der Ehre aber ist eine besondere Aufmercksamkeit zu gebrauchen; Dann wann sie ohne Unterschied gemein wird, so verliehret sie ihren Werth und Ansehen; Es muß nicht allein dabey die Zeit bedacht, sondern es müssen auch die Gaben der Leuthe wohl erwogen werden, damit die Belohnung mit dem Verdienst übereinkomme, massen, gleichwie die innerliche Krafft den Werth und Kostlichkeit der Diamanten andeutet, also unterscheiden die Gaben die Würdigkeit und den Empfang der Ehre: Wo alle einander gleich seyn würden, so würde in allen das Ansehen zu nichts werden. Eine Gemeine wird sehr betrübet, wo die Ehren übel ausgetheilet werden: Die hinten nachgesetzt werden, mer-

cken

cken es denen, die da geehrt, und die es wohl würdig wären, werden besleydiget; Solche aber hinwiederum alle gleich gehen lassen, wäre niemand belohnen: In der Gleichheit mag die Tugend und Tapfferkeit nichts zunehmen, wo nicht eine besondere Belohnung erfolget: Wo ein Ehrens-Bild aufgerichtet wird, da werden nur diejenige, welche darum gestritten, dardurch geehret und distinguieret; Welches ihnen ein Sporn, andern eine Hoffnung, und dem Volck ein Gehorsam ist.

Cap. XIV.

Durch weisen Rath wird die Krone bevestiget.

**S**itt theilet mit Seinen Händen die Scepter aus: Und ob Er wohl in deroselbigen Erhaltung und Verlehrung denen natürlichen Zuneigungen ihren Lauff läßt, welche mit uns auf die Welt  
 E ge<sup>a</sup>

gebohren, so wircket und ordnet doch Gott in uns der Sachen Zunehmen und Untergang. Reiche, Städte, und Völcker stehen so lang glücklich, so lang der gute Rath und Anschläge platz haben: Wo hingegen solche durch Gunst, Forcht, und Begierde verderbt werden, nimmt deren Wohlfahrt darauf bald ab, die Herrschafften gehen verlohren, und gerathen zulezt in Dienstbarkeit. Wann sich der Will in dem Fürsten nach der Macht, die Macht nach der Vernunft, die Vernunft nach dem Ausgang richtet, so bleiben die Reiche bestehen; Diese Merckmahle lasse man dahero nicht abseiten: So ist die Ehre eine Beschützerin und Erhalterin der Gemeinen, und verbindet sie zur Treu und Redlichkeit; Sie ist aber auch wieder vermögend, selbige zu verwirren, nachdem sie nun zugetheilet wird: Gemeiniglich pflegen die Untertanen ihre Ehr dem Leben, Haab, und Gut vorzuziehen: Und entstehet wegen Verachtung allerhand Auf-  
ruhr, wann die Ehren-Nemter un-  
gleich

## eines klugen Regenten. 57

gleich ausgetheilet werden; Dann das Volk mag die Ungleichheit des Erbguts nicht vertragen, und die Vornehme halten die Ungleichheit der Ehre für eine Verachtung, wann andere um die Gemeine nicht zum besten verdiente den Vorzug gewinnen. Es ist auch nicht ohne Gefahr der Gemeine, wann ihrer etliche von denen Aemtern ausgeschlossen werden; Dann kein Mensch ist so trüg, der nicht nach Ehren trachte, oder, so er derselben beraubt ist, nicht schmerzlich bey sich empfinde. Was aus der übel geübten Gerechtigkeit zu entstehen pfleget, ist leichtlich zu erachten: Alsdann ergreifen der Neid und die Noth die unzuläßige Mittel, und erwecken allerley Unheil: Ein Widriges verursachet ja wohl das Widrige! Diejenige Herrschafften dauern dahero am längsten, in welchen alles mit gutem Rath geschieht: Wann die Anordnungen der Eltern von grossem Werth gehalten, und der Unterthanen Dienste vor keine Dienstbarkeit geachtet werden, gedenckend

vielmehr, daß seine Gröſſe von dem ſelbigen herrühret. Indem der eine gehorſamet, der andere beſiehet, ſo empfangt einer eine Wohlthat von dem andern, der Herr das Anſehen und die Macht zu beſiehlen, das Reich aber die Glückſeligkeit der wohl angeſetzten Regierung; Ohne ſolchen Gegenband zerfallen die Herrſchaften, oder aber ſie gewinnen eine andere Geſtalt. Wann die Gleichheit nicht gehalten wird, ſo nimmt die Vermehſenheit und Ungerechtigkeit überhand: Und wann der Fürſt Sich ganz verachtet, und von allen gehaßt zu ſeyn ſiehet, ſo wird Er in Seinem Inwendigen in Unruhe gebracht, und zeigen ſich endlich allerley ſchädliche Folgerungen. Die Glückſeligkeit verhindert wohl öftters die Rathſchläge, und machet, daß man diejenige Mittel allerdings nicht mehr achtet, durch welche man doch ſelbſten zum Glück, darinnen man ſiſt, gelanget iſt; Welches aber bey einem geſetzten Gemüth nicht Platz ergreifet. Durch weiſen Rath kommt man

man zur That, wer solchen liebt, wird nicht betrübt: Und ist derjenige weiß und hoch zu halten, welcher sich rathen läßt, damit er wiederum rathen möge.

Cap. XV.

Viele Veränderung benimmt die Liebe der Untertthanen.

**S**An bedarff allerdings Zeit, die Regierung wohl anzustellen; Ein Fürst lasse es daher im Anfang Seiner Regierung, so viel, als immer möglich ist, bey der vorigen Regierungs- Urth verbleiben, darauf sehend, daß Er es, wo es nöthig, nach und nach zu einem guten und gefälligen Stand bringe, mit einer solchen Annehmlichkeit und Glimpff, daß es viel eher geschehe, als es das Volck einmahl mercke, wie, oder durch was für Mittel es zugegangen seye; Dahero mag ein  
 E 3 jeder

## 60 Kurzer Entwurff.

jeder Fürst dahin sehen, wie Er allen Fällen, welche eine neue Weiß zu regieren verursachen möchten, vor-  
komme, damit nichts Widriges erwachse; Dann wann man eine neue Weiß einzuführen gedencket, so erregen sich die Gemüther der Untergebenen, und gerathen leicht zur Veränderung: In dergleichen Veränderungen aber pfleget allerhand Widerwärtigkeit wegen denen wider einander streitenden Wellen der Regierung zu entstehen, nicht anderst, als bey einem schnellen Strohm geschicht, wann er seine Wellen in ein ander-ebensfalls starck schieffendes Wasser schläget. Ein Fürst befließige Sich auch dahin, daß der Ausgang Seiner Regierung so still und ruhig sey, daß Ihme eine andere ohne einzige Ungelegenheit folgen möge: Gleichwie die Schifflerthe, wann sie in einen Hafen einlaufen, die Ruder einziehen, und die Segel niederlassen, eben also solle auch ein Fürst in Seiner Regierung thun, und aus Seinem Herzen alle Gedancken der Beleydigung abschaffen, da-

## eines klugen Regenten. 61

Damit Land und Leuth, die sehr köstliche Gabe, des Friedens und der Ruhe nach Ihme zum Ruhm auf ewigen Zeiten geniessen. Und da die allzugrosse Schärffe in einem alten Fürstenthum ein Gebrechen ist, so soll hingegen eines neuen die Gütigkeit zur Tugend seyn. Zum Eingang einer Regierung ist nichts bessers, als Sich durch etliche rühmliche Thaten ein Ansehen machen; Wo nun solches einmahl erlangt, wird es so leicht nicht verlohren. Die Vergleichung zweyer diverser Regiments-Formen miteinander ist jederzeit gefährlich, wo man nicht so wohl in der einen, als andern, eine Glückseligkeit, oder indem Nachfolger jene Freundlichkeit findet, oder schöne Gaben und Zierde des Gemüths siehet, in welchen der Vorfahrer trefflich war. Also es bemühe Sich ein Regent, daß zwischen einer und der andern Zeit kein grosser Unterschied, sondern eine Hand seye, welche das Regiment führe. Wo aber

ein Fürst nicht wüßte oder könnte, das Seinige also anzustellen, daß es dem Volck so angenehm, als das vorige, wäre, so meide Er diejenigen Gelegenheiten nicht, welche solches gleichen möchten. Derowegen, so bald ein Fürst zur Regierung gelanget, so forsche Er nach, was bey den vorigen Regierungs-Zeiten die Gemüther geträncket, damit Er alles in Zufriedenheit setze. Über das bemühe Er Sich, daß Er Sein Thun nach den Landes-Sitten und Ordnung der Voreltern richte; Dann die neue Tugenden eines Nachkömmling, welche weder in dem vorigen Fürsten, noch im Lande zuvor gehört worden, werden von dem Volck nicht geliebet. So nun diese Neuerungen in der Fürstlichen Person so viel vermögen, was solte dann erst geschehen, so man in den Sitten und Gebräuchen des Volcks etwas würde ändern wollen? Wann des Vorfahrs Nachsehen groß gewesen, und das Volck selbst um eine Besserung anhält, alsdann möchte des  
Nach-

## eines flugen Regenten. 63

Nachfolgers Fleiß der Erneuerung  
angenehm seyn. Die Regierung al-  
so antretten, daß einer die empfan-  
gene Schmach vergebe, und das  
strafe, so an einem andern began-  
gen, ist eine edle Gerechtigkeit, wel-  
che dem Fürsten ein grosses Ansehen,  
und das Volck wohl gewogen ma-  
chet; dem, welcher zu einer Regie-  
rung erhoben, ist im Anfang nichts  
nützlicher, als in der Güte gerühmt  
zu seyn. Das vornehmste dieser  
Künsten nützlicher Anwendung beste-  
het nun darinn, daß Sich der Fürst  
der Unterthanen Liebe und Gehor-  
sam zueigne: Er erzeige Sich gegen  
allen und jeden freundlich, sitze selb-  
sten zu Gericht, übersehe die Strei-  
tigkeiten, und spreche das Recht,  
lasse solches einem jeden wiederfah-  
ren, Er beschütze Wittwen und Wan-  
sen vor der Gewalt der Mächtigen,  
und helffe denen Nothleydenden, seye  
ein Liebhaber, gleichwie der gemeinen-  
also auch eines jeden besondern Wohl-  
fahrt, Er ehre die Vornehmsten  
nach Standes-Gebühr, und bringe

die Tugenden durch Gaben in Schwang, Er bemühe Sich, die Gemeine mit allem Guten zu zieren, und so wohl an Volck, als Lebensmitteln, zu vermehren; deswegen Er würdig stehen wird, von allen geliebt zu werden: Er lasse mehrentheils Seine Gegenwart die Unterthanen genießen, dann dardurch werden die Gemüther und der Wille der Unterthanen vielleicht, als durch öfter Abwesen- und Entlegenheit, gewonnen, massen die Treue durch solche Weite, wo sie nicht gar erkaltet, jedannoch laulecht wird, und mag in ihrer Hitze nicht, als durch eine wohl angestellte Regierung, erhalten werden. Er erzeige Sich dankbar und freygebig, jedoch in gehaltenen Maass, gegen denen, durch welche Ihm Vortheil geschafft worden, auch gütig gegen denen, welche Ihm zuwider waren: Er besleißige Sich, die Freyheiten und Gebräuche zu conserviren: Die Vornehmste des Lands, und welche dessen Bestes aufrichtig suchen, besonders diejenige, so Ihn

als

## eines klugen Regenten. 65

als Landes-Herrn verehren, ziehe Er zu Rath, und brauche selbige zu denen Aemtern und Geschäften der Gemeine; Er gebe aber keinem zu viel Macht, auf daß Seine Majestät nicht mißbraucht werde: Seine Majestät seye mit der Schärffe gemengt, und die Gerichte mit der Gnade gemildert, daß das Land also regiert werde, damit es mit Nutzen und Seegen auf die Nachkömmlinge gelange: Alle Nutzungen, so daraus gezogen werden, sammle Er, so lang Er regieret, auf daß es einen festen Fuß behalte: Er suche Frieden, und jage ihm nach: Er beobachte überhaupt das Suum cuique: So wird von Ihm niemand ladiert. Die Unterthanen lieben den Fürsten wegen eigener und gemeiner Wohlfahrt, welche sie von Ihm hoffen, und wo sie solches finden, leichtlich ändert sich die Forcht in Ehrerbiethung, und der Haß in Liebe. Durch Freundlichkeit, Gerechtigkeit, Gütigkeit und Überfluß an allem mache Er Sich bey männiglich beliebt, und glaube

glaube vor gewiß, daß, wo Er wohl vorstehen, und also die Gemüther der Unterthanen gewinnen wird, daß sie eine gute Meynung von Ihm haben, Er solche günstig behalten, und sie begierig seyn werden, Ihn lang zu genießen, stets fürchtende, sie möchten Ihn verliehren; Er trachte, daß die Vorfahrer in Ihm gleichsam wiederum lebendig werden, und ewig verbleiben.

## Cap. XVI.

Des Fürsten Gegenwart macht die Gemüther der Unterthanen beherzt.

**I**n Land wird nicht vergnüglich regieret, wo es sich nur allein durch andere leiten lassen muß: Und derowegen ist rathsam, daß die Grosse Selbsten Ihre Unterthanen hören, sintemahlen solches Ihr Amt ist, und die Hülffe und Krafft Gottes Ihnen, und nicht Ihren

ren Bedienten beystehet, und allein den Scepter begleitet, auch Ihme den Geist der Weißheit, des Rathes, Stärke, und Güte, ja fast was göttliches mittheilet, durch welches der Fürst das künfftige voraus siehet, damit Er nicht in dem, was Seine Augen sehen, oder Seine Ohren hören, fehl gehen möge. Wann der Fürst Selbsten in Vorfällenheiten gegenwärtig ist, da wird manches wichtiges vollzogen, dessen sich niemand in Seiner Abwesenheit unterstehen würde, und ist nicht von nöthen, daß man von weitem die Befehle erwarte, von dannen selbige gemeiniglich zu spät kommen, und die gute Gelegenheit vorbey gestrichen. So erwecket zum Exempel die Gegenwart des Fürsten, von welchem sie hoffen, befördert und belohnt zu werden, in denen Gemüthern der Streitenden edle Geister und hohe Gedancken; Zwar nicht eine jede Kriegs - Unruh, oder Gefahr einer Stadt, soll den Fürsten bewegen, Selbsten ins Feld zu ziehen: Es ist dem Fürsten nicht gut,

daß

Daß Er eine oder die andere Stadt aufbringe, und verlasse diejenige, an welcher die Regierung aller andern hanget: So ein General umkommt, so wird ein ander an seine Statt gesetzt, so aber ein Fürst zu liegen kommt, da lieget mit Ihme alles zu Boden. Zu dem Krieg allein soll der Fürst ausziehen, welchen man innerhalb Seines Reichs wider Ihn führet, oder wann sonst demselben eine große Gefahr bevor stehet; In diesen Gelegenheiten ist es nöthig, daß man die Beschaffenheit des Krieges erwege, und zwar, ob der abwesende Fürst Sein Land dardurch in große innerliche oder äußerliche Gefahr setze, oder nicht? Ob Er auch Seine Nachkömmlinge darunter in Gefahr bringe? Ob Er auch starck genug und der Wafen fähig, und Neigung zu denselbigen habe? Dann wo einer dieser Umstände mangelt, so wird Er mehr durch fremde Händ ausgerichten, indem Er denselbigen Seine Krafft und Macht mittheilet: Gleichwie ein Magnet zu thun pfleget, welcher,

ther, indem er das Eisen anrühret, solchem seine Krafft mittheilet, und solches hernach eine viel grössere Bürde, als er selbst, hat. Es mag aber auch öfters genug seyn, daß der Fürst in der Nähe Sich aufhalte, Seine Wafen daselbsten betreibe, und die vorsehende Geschäfte, sie seyen auf den Friedens- oder Kriegs- Stand gerichtet, ordne, befehle und beschliesse: Wohl ist des Fürsten Gegenwart als das Ansehen eines Welt-berühmten commandirenden Generals, auf dessen Person sich vieler tausenden Gemüther gründen, und wordurch sie zu aller sinnlichen Bezeugungen angeflammet werden, auch deswegen alle Gefahr vor nichts achten.

Cap. XVII.

Was der Ehrgeiz übersteigt, das mäßiget der Verstand.

**D**ie fürsichtige Natur, eine Verwalterin aller Dingen, hat die

die Länder von einander unterschieden, und bald mit Bergen, als mit höchsten Mauern, bald mit darzwischen fließenden Bächen und Flüssen, bald mit Verordnung der darzwischen aufgeblasenen Wasserwellen der wilden See, umgeben, damit dem menschlichen Ehrgeiz verhinderlich zu seyn: Es hat auch selbige unterschiedliche Beschaffenheit der Luft, Naturen, Sprach und Sitten verordnet, damit sich ein jedes bey so großem Unterscheid der Völker unter sich selbst desto mehr zu seiner eigenen Erhaltung vereinbarte, und nicht so leichtlich der Macht und Grausamkeit der Fremden weichen müßte; Aber auch diese aufgeworfene natürliche Grenzzeichen hat die unersättliche Begierde zu herrschen umgestossen, überschritten, und überfahren! Alles Glück und Wohlfahrt dieses Lebens, ja das Leben selbst, obwohl es sich zu vermehren geneigt, wird vor eine Hand voll Erden, um eine kleine Zeit darüber zu regieren, in Wind geschla-

## eines klugen Regenten. 71

schlagen; Allein, wo sich der Ehrgeiz zu weit hervor läßt, da geht es ihm wohl nicht anders, als einem, so sich auf ein Parapet hinaus begiebt, und dardurch die freye Brust der feindlichen Gefahr aussetzet. Die Tapfferkeit des Gemüths soll nach dem Verstand und Klugheit gerichtet werden: Der erhält sich nicht zum besten, wer viel besitzt, sondern der, wer mit Recht etwas innen hat; Die allzu grosse Macht erwecket Neid und Mißgunst, und vermehret die Gefahr; Alles vereiniget sich, und nimmt die Wafen wider den, so am mächtigsten; Es ist dahero viel besser, eine wohl angeordnete Macht zu haben, als solche zu üben. Es wird sich wohl das Glück zu einem frehwillig finden, weder von dem Fleiß, noch Verdienst, beruffen, aber ohne besonderen Verstand mag es nicht erhalten werden: Nicht minder Tugend ist, erhalten, als erobern; Das Bewahren kommt von der Verzunfft her, aber das Erwerben aus lauter Glück. Es halte ein jeder sein Glück

S

Glück mit geschlossenen Händen, auf daß ihm solches nicht wiederum entgehen möge, sintemahlen es schließfertig ist. Der ist eben wohl ein Schmidt seines Glücks, der solches conserviret, als der solches zum ersten hoch bringet: Es ist so schwer zu erlangen, als leicht, zu verliehren: Eine einzige Stund, so man unversehens vorbeu lauffen läßt, kan alles das, so in vielen Jahren erworben worden, zu nichts machen, und umstossen: Wir sind selbst ein Theil der Beförderung unsers Glücks, oder der Stiftung unsers Unglücks; Der aber ist weiß, mächtig, und hat volle Genüge, der sich an dem, so er besitzt, zufrieden begibt, und dessen flüglich zu gebrauchen weißt.

Cap. XVIII.

Anfang und Ende müssen mit einander übereinstimmen.

**E**n einem Vornehmen soll der Anfang und Ende einander gleich

## eines flugen Regenten. 73

gleichförmig seyn; Man soll dero-  
wegen Achtung haben, daß des-  
sen Gestalt vollkommen und nicht  
leichtlich veränderlich seye. Ein jez  
des Werck muß ihm selbstn gleich  
und eben seyn. Nichts ist so schäd-  
lich, als eine Ungleichheit im Vor-  
haben und Weise der Regierung,  
nemlich, wann der Anfang nicht mit  
dem Ende überein kommt. Eben je-  
nes Lob, welches dem Anfang weiß-  
licher Regierung gegeben wird,  
verdunckelt hernach das schädliche  
End. Es stehet die Ungleichheit im  
Vorhaben der Majestät nicht wohl  
an, in welcher zu allen Zeiten, so  
wohl in Worten, als Wercken, eine  
Beständigkeit und Gleichheit schei-  
nen soll. Weder Liebe, noch Gehor-  
sam, mag in einem Fürsten bestän-  
dig seyn, der in Sich Selbstn un-  
gleich ist; deßwegen, ehe und bevor  
Er etwas gewisses schliesset, so be-  
trachte Er fleißig in Seinem Ge-  
müth, ob auch das Mittel mit dem  
Anfang und Ende in Vollstreckung  
Seines Vorhabens und Anschlägen

überein stimmen wird? Es ist nicht genug, sich umsehen, wie ein Geschäft anzufangen, sondern man muß auch wissen, wie man solches ausführen soll: Etwas anfangen, das man nicht zum End bringen möge, dieses ist in einem Großen eine Unehre, in den Untergebenen aber Vermessenheit: Ein weisser Rath muß sich gleich einem Schiff abbilden lassen können, welches durch zwey Ancker, nemlich hinten und vornen, wider alles Ungewitter befestiget ist. Drey Stück mögen zum wohl beschliessen erfordert werden: Klugheit im Rathschlagen, Geschicklichkeit, solches in eine Ordnung zu bringen, und dann Beständigkeit, solches zu vollziehen; Alle Mühe und Arbeit, wie auch Eifer im Angriff, wären umsonst, wann wir nicht vor den Ausgang und Ende sorgfältig seyn wolten: Und in solcher Berathschlagung fallet wiederum dreyerley zu beobachten vor: Was leicht, billig, und nützlich; Dann alle diejenige, welche sich grösserer Sachen unterfangen, müssen bey

## eines klugen Regenten. 75

bey sich überzeugt seyn, daß ihr Un-  
ternehmen der Gemeine nützlich, ih-  
nen rühmlich, leicht zu vollbringen,  
und ganz nicht schwer seye. Der  
solchen Vorschlag thut, soll wohl be-  
obachten, zu was Ende es geschehe,  
und nachdem das Vorhaben aus-  
lauffen möchte, wem es zur Ehre  
oder Schimpff gereichen würde.  
Nach vorhergehender solcher Erwe-  
gung und beschlossener Sache muß  
man diejenige Mittel, welche zu der  
Sachen nothwendig erkannt seyn  
werden, an die Hand nehmen; Jes-  
nes aber mag nicht billig, noch nütz-  
lich seyn, welches man durch übel-  
anständige und kostbare Mittel er-  
langen muß. In welchem dann vor-  
nemlich vier Zeiten, welche sich bey  
allen Geschäften finden, zu betrach-  
ten vorkommen, nemlich der Anfang,  
das Zunehmen, der Stillstand, und  
das Abnehmen. Wann nun solche  
recht erkannt, und die darzu gehörig-  
e Mittel zu rechter Zeit gebraucht  
worden, so wird das Vorhaben leicht-  
lich erlangt: So man die Ordnung

ändert, wird solches verspätet, als wie ein Schiff in seinem Lauff verhin- dert würde, wann man das Steuer- Ruder voran machen wolte. Die Geschicklichkeit bestehet in Aussehung der Mitteln, welche sich zu dem En- de am füglichsten schicken, und daß man sich bald dieser, bald jener ge- brauche: Worinnen dann so wohl diejenige nutzen und helfen, welche unterlassen werden, als die, so man an die Hand nimmt, gleichwie in dem Singen zu geschehen pflaget, deren etliche bald stillschweigen, bald an- dere sich hören lassen, welche doch sammtlich einen löblichen Thon ver- ursachen. Die Geschäften treiben sich nicht selbst, obwohlen ihre gu- te Sachen und Beschaffenheit, wie auch die gemeine Wohlfahrt, solche zu befördern scheinen; Ja oft die bes- ste Sachen, wo sie nicht mit Ver- stand angegriffen werden, nehmen einen schlechten Ausgang. Es wür- de in wenigem geirret, wann der ge- bührende Fleiß darauf geleyet würdet. So ist unterweilen viel an einem freuz- digen

digen und lebhaftten Diener gelegen, welcher sich der Gelegenheit zu gebrauchen, die Mittel nach dem End zu richten, und dergleichen Zufälle zum Nutzen zu wenden weißt. Ein einziges zu rechter Zeit ausgesprochenes Wort hat einem jemahl den Sieg gebracht. Wann nun alle Mittel weißlich gebraucht worden, und der gewünschte Ausgang nicht erfolget, so soll es den Fürsten darum nicht reuen; Dann die Anschläge müssen nicht nach den Fällen, sondern von der Klugheit, geurtheilet werden. Ein zufälliger Ausgang, welchen man nicht hat vorsehen, oder dem vorkommen mögen, schändet darum nicht die That: Und wäre nicht wohl gethan, deswegen das Vornehmen tadlen, und dardurch die Gemüther abschröcken wollen, massen einer, der zu Rath gezogen wird, sich scheuen solte, seine Meynung zu eröffnen; Es lassen dahero manche viele Gelegenheiten vorbeyschleiffen, und erinnern den Fürsten nicht bey Zeiten, damit sie nicht Seine

Gnad und ihr Ansehen wegen des ungewissen Ausgangs in Gefahr setzen. Vor solchen Ungelegenheiten soll Sich ein Fürst hüten, und Sich bemühen, in widerwärtigen Fällen beständig zu verbleiben, und Seine Bediente allezeit entschuldigen, wo sie nicht öffentlich in solchen darwider gethan haben; Wir haben so wohl eines tapffern Gemüths von nöthen, durch die Irrthumben, als durch die Gefahr zu gehen; Wer sich vor solchen allzu viel fürchtet, der wird nichts schlüssen, und ist also unterweilen ein zweifflendes ungewisses Gemüth viel schädlicher, als der Irrthum selbst: Die Geschäften wollen einen bedachten geschwinden Verstand haben; Dann, wann man alles mit dem höchsten Fleiß abwarten wolte, müßten viele andere Geschäften, mit großem Schaden so wohl dererjenigen, welche solches betrifft, als der gemeinen Regierung, unterbleiben. Denen Thatsachen, welche man beherzt angreiffet, stehet ein besonder göttlicher Geist bey;

ben; Dann einen beherzten Mann läßt das Glück nimmermehr ohne Ausbeute davon gehen: Man mag nicht allem mit genauem Nachsinnen begegnen, und würde nimmermehr etwas wichtiges vorgenommen werden, wo man alles ausklügeln wolte; Wann die Tapfferkeit und Klugheit eines Helden zu etwas bestimmt ist, so mag kein ander demselbigen, so trefflich und tapffer der auch nimmer sey, den Ruhm benehmen, und solches ins Werck richten.

Cap. XIX.

Ein Fürst richte Seine Sachen mit wenigen aus.

Wirthsam ist, daß der Rätthe eines Fürsten wenig seyen, nemlich so viel, als zur Regierung genug sind; Dann ein Fürst, welcher Sich auf ihrer wenige verläßt, der wird Seine Regierung desto besser führen. Aber doch soll man sich auch

§ 5

nicht

nicht mit dem Rath eines allein befriedigen, und sich mit ihm von allem bereden, sonderheitlich von denen Dingen, welche er wohl nicht versteht; Dann daraus kommt, daß öfters so grosse Fehler im Schließen über eine Sach begangen werden; Es sind auch nicht einerley Sorten der Leuthe zum berathen zu nehmen, als: Gelehrte mögen nicht in denen Dingen, so zum Kriegs-Wesen gehörig seynd, und Kriegs-Leuthe nicht darinnen, was zum Frieden tauget, rathen; Im ersten sind alte versuchte Soldaten, wie auch alte wohl-verdiente und des Orths kundige Leuthe, im andern Rechts-Gelehrte zu erwehlen. Nichts ist einem Fürstenthum so eigen, nichts so nothwendig, als die reife Berathschlagung und zeitliche Vollziehung: Das Werck lobet den Meister, und einen weisen Fürsten Seine Thaten; Ein Verschlagener thut alles mit Rath; Der weicht von dem Fürstlichen Ruhm gar nicht, welcher wohl zu rathen und zu wehlen weist. Ent-

2011 28 zwi

zwischen, obwohlen die Rätthe des Fürsten klug sind, so solle Er gleichwohl also beschaffen seyn, daß Er auch ohne dieselben sehen möge, was es sonst ein niderträchtiges Befehlen wäre, und würde der Fürst bey allen den Seinigen nicht hoch gehalten werden; Die Befehle haben auch keinen Nachdruck, wie es sich gebühret, wann man merckt, daß der Fürst solche nicht gibt, sondern vielmehr annimmt: Alles wollen ohne Rath beschließen, ist eine grosse übermüthige Berwegenheit, aber auch alles aus anderer Angeden vollführen, eine ungelehrte Dienstbarkeit. Bey dem, der da befiehlt, soll es stehen, alles dasjenige zu ändern, zu setzen, oder gänzlich zu verwerffen, so die Bediente schlüssen; dann Rath geben ist eines Niedrigen, solchen aber gut heißen, eines Höhern. So gar in denen Reich = Rättern der Fürsten soll sich ein aufmerckames Aug befinden, die Deroselben Rätthe, Richter, und geistliche Aertzte seyen, mit innbrünstiger Liebe gegen dem Fürsten an

angethan, voller Weißheit zu geschickter Beurtheilung, Klugheit zu vernünftiger Bestrafung, Freyheit zur Ermahnung, Standhaftigkeit, in Widerwärtigkeit, die dem Fürsten redlich vor Augen stellen, ob sie gleich Ungnade erfahren solten, so sich etwas wider des Fürsten oder des Landes Besten zutragen würde. Vor diesen, als denen edelsten Rathgebern des Leibes- und der Seelen- Wohlfahrt, verschlüsse ein grosses Oberhaupt das Gehör mit nichten: Folget man einem leiblichen Arzt, wann das geringste dem Leib abgehet, wie vielmehr mag man sich zum Vorstand und allgemeinen Nutzen Seiner und der Seinigen auf ewig hin berathen lassen.

Cap. XX.

Ein Fürst halte ein kluges  
Mißtrauen.

**E**inem Fürsten dörrfte unterweilen gut und nützlich seyn, ein  
ein

ein kluges Mißtrauen zu halten: Es ist solches ein Bewahrer unsers Lebens und ganzer Wohlfahrt, so uns von der eigenen Conservation eingegeben wird; Was das nicht ist, da mag keine Vorsichtigkeit seyn. Er traue also, als glaubte Er, und mißtraue also, als glaubte Er nicht; Diese Vorsichtigkeit solle nichts anders seyn, als eine kluge Bedachtsamkeit, und weise Politica. Wo der Fürst wachtsam ist, ob Er zwar wohl traut, so behält Er doch immerdar eine gute Aufsicht, daß man sich nicht in der Untreu finden läßt. Ein Fürst hat wahr zu nehmen, wie sich der Bediente anläßt, und erstlich in denen geringen Aemtern; Dann wer im Geringsten einem treu, der ist auch vermuthlich treu in dem Großen; Ehe und bevor Er Sich Seiner in Geschäften gebrauche, bedencke Er zuvor, worinnen er Ihme untreu werden könnte: Solche Aufmercksamkeit ist ein Schlüssel und Sicherheit Seines Landes. Wo Er nun einen nach vor-

hers

hergehender billicher Erwegung zu einer Bedienung erwehlet, so erzeige Er Sich in allem und jedem seinem äusserlichen Thun mit demselben vertraulich, und habe gleichwohlen stets ein offenes Aug auf sein Thun und Anschläge; So Er aber merckt, daß Ihme ein Schaden woraus entstehen möchte, so stelle Er dem Amt einen andern vor, und lasse es unter dem Schein der Ehre geschehen, ehe ein- und anderes recht an Tag komme, mit solcher Vorsichtigkeit, daß er nicht mercke, daß ihm der Fürst nicht traue. Dahero erwege ein Fürst zuvor wohl die Beschaffenheit und Gaben der Unterthanen, ehe Er deren einen zum Amt und Würde erhebe; Dann so es einem Bösen gegeben wird, benimmt man dem Frommen das Herz und die Krafft, und stärcket dargegen die Bosheit: Ein böser Burger in seinem besondern Leben mag so viel nicht schaden, dann er übet seine Bosheit nur wider wenige, aber der in einem Rath oder Amt sisset, wider alle, weiln er ein  
 Nicht

Richter und Schlichter, und ein solcher öfters die Regierung der ganzen Gemeine in seinen Händen hat. So wenig nun der vielen Rätthe zu erwählen, so wenig ist der Rath, als eine Geheimniß, so schlechterdings zu offenbahren, massen die Verschwiegenheit ein stattlich und sicheres Mittel in Verwaltung der Geschäften ist; Es soll heissen: Alle und jede haben Ohren, zu hören, aber niemand eine Zunge, zu reden. Ein Fürst bemühe Sich, alle Wege, dadurch man auf Sein Vorhaben kommen möge, wohl zu bevestigen, damit der Vorwiß nicht durchdringen könne. Die geheime Anschläge jagen allen eine Forcht ein, und machen dem Fürsten ein Ansehen: Und obwohl solche nicht auf den innersten Grund langen, so wird doch ein kluger Verstand leichtlich Mittel finden, wie er solche beschütze. Es würden viele gefakte Meynungen der Hohen angefochten werden, wo man möchte gründen dörfen, was in Deroselbigen geheimden Rath beschloffen

sen wird. Diejenige Reiche, welche in ihren Rathschlägen geheim sind, werden von allen geehret, im widrigen aber von allen verachtet: Wie schön ist doch ein tieffer Strohm anzusehen, entgegen aber wie schlecht kommt einem ein seichtes Wasser vor, da man auf dem Grund die Steine liegen, und den Moos schwimmen siehet, durch jenen darff sich niemand wagen, zu Fuß zu gehen, durch diesen aber will ein jeder lauffen. Die menschliche Berathschlagungen müssen als Geheimniß gehalten werden, damit, wann solche unter der Gemeinde ausgebreitet werden, sie desto größeres Ansehen gewinnen: Sie zeigen die Fürstliche Majestät und Verstand an, und wir glauben, daß wichtige Ursachen und Bedencken darunter seynd, welche wir mit unserm Verstand nicht begreifen mögen. Es besleißige sich ein Fürst, daß Er Sein Gemüth berge; Dann wer Seiner selbst eigenen Meynung ein Herr seyn wird, der hat albereit ein gewaltiges Werkzeug zur  
 Re

Regierung gehörig in Seiner Macht; Auch, wann Seine Anschläge geheim und verschwiegen bleiben sollen, so solle Er mit Seiner Verschwiegenheit und Weißheit, solche zu bergen, andern vorgehen. Die Geheimnisse sind nicht allen Bedienten zu offenbahren, wie treu auch solche seyn mögen, sondern allein denen, welche solches auf einige Weiß angehet, oder denen, bey welchen man es ohne Ungelegenheit nicht bergen kan. Man muß sich eines grossen Fleisses gebrauchen, damit ein Ding in geheim verbleibe; Und obwohlen in unser Macht stehet, etwas zu thun, so ist doch jene innerliche Bewegung und Neigung des Gemüths oder diejenige geschwind veränderliche rothe Farb, welche durch das Gesicht und Augen verrathet, was in dem innerlichen des Gemüths verborgen lieget: Welches einem zarten durchsichtigen Papier gleich, also, daß man von aussen lesen mag, was inwendig geschrieben stehet; die Zunge ist nicht allein, die da verrathet,

S

was

was in dem Herzen verborgen lieget, sondern es seynd in dem Menschen der aufsteigenden Dingen noch mehr, nemlich die Liebe, welche, weilien sie ein Feuer ist, die Heimlichkeiten des Herzens erleuchtet und eröffnet: Der Zorn, welcher siedet, und überlaufft: die Furcht der Strafe: Die Hoffnung seines eigenen Bestens: Ehre oder Unehre: Die eitele Ehre aus dem, so man sich selbst einbildet, und wünschet, daß es eher auskomme, als es ins Werck gerichtet werde: Das wankende Gemüth, das allzuviel genossene Gute, oder andere Ursachen. Es ist kein Fleiß so groß, welcher diese Naturkündiger hintergehen möge, ja! Je grösser solche sind, je mehr geben sich solche an des Tages-Liecht; Und ob man wohl die Natur durch eine lange Übung nach und nach bessern und also abrichten kan, daß sie die Geheimniß desto verschwiegener behalte, so mag doch wohl geschehen, daß diese Kunst unterweilen ihrer selbst vergesse, und denen natürlichen Bewegung-

## eines flugen Regenten. 89

weggründen anhangen, vornemlich, wann das Böse anreizet und treibet. Es sehe Sich ein Fürst wohl für, daß Er Sich nicht leicht Sein Herz ausforschen und einen jeden sehen lasse, was darinnen verborgen, massen die Arglistigkeit sehr hefftig ist, damit dasjenige, was im Herzen verborgen, an Tag komme; Eben ein solches richten die Schmähungen aus, welche Schlüssel zum Herzen sind. Wer seine Anschläge berget, und weisset in allem das Widerspiel, der erfährt endlich, was anderer Leuthe Meinung davon seye. Es ist noch eine Art, die Geheimniß zu erforschen, und zu solchen gelanget man durch umschweiffliche Reden, man lobet oder verachtet dasjenige, so man gern wissen wolte, oder macht sich der Sachen theilhaftig, gibt Anlaß zu aller Vertraulichkeit, und sucht einen dahin zu bringen, daß er seine Meinung und Gemüth offenbahre: Viele Fragen sind fast als viele Pfeilen, welche sammtlich auf einmahl ge-

schaffen nicht mögen, so weißlich man sich auch prospicieret, vermieden werden, daß sie einem nicht das innerste des Herzens eröffnen; Aus unterschiedlichen Reden und Gesprächen, die von etlichen gar meisterlich geführet werden, mag man das Gemüth erforschen, nicht anderst, als aus unterschiedlichen Stücken eines zerrissenen Brieffs, wo solche wiederum zusammen gehalten werden, man erkennen mag, was der Inhalt gewesen. Aus welchem allem ein Fürst leicht abnehmen mag, was für eine Gefahr in Verwahrung der Geheimnisse seye, und, wann solche in uns selbst nicht sicher sind, wie sie dann bey andern seyn werden.

## Cap. XXI.

Ein Fürst lege Selbst  
Hand an das Ruder.

**S**On allem dem, so beschlossen wird, soll solches niemand seinem

nem Rath zuschreiben, sondern allein dem Fürsten den Ruhm lassen: Theilhaftig sind sie der Arbeit, aber nicht der Macht, Diener, aber nicht Mitgenossene des Reichs: Sie sollen wissen, daß der Fürst wohl ohne sie, sie aber nicht ohne Ihn, befehlen mögen; Wo Er nun Seine Majestät und Macht ohne solcher Beyhülff übertan, so thue Er es auch allein; Dann ein jeder will etwas von dem Königlichen Mantel an sich ziehen, biß er endlich zu Trümmern gehet; Gott hat deswegen das Fürstenthum auf der Fürsten- und nicht der Bedienten Schultern gelegt; Doch sollen die hohe Sorgen der Fürsten mit keinen kleinen Berathschlagungen verwirt werden, wann solche ohne Verletzung der Majestät von denen Bedienten geschlichtet werden mögen, sonderlich, wo Sich ein Fürst einmal der Treue und Geschicklichkeit eines Bedienten versichert; Wo ihm dann eine Verrichtung anbefohlen, so überlasse Er ihm solche ganz und gar: Der Steuermann greift nicht

nicht zu andern schlechten Schiffs-  
Geschäften, sondern bleibet in dem  
hintern Theil des Schiffs bey seinem  
Steuer-Ruder, richtet sitzend mit  
einer kleinen Bewegung der Hand  
mehr aus, als alle andere, und je-  
dannoch will ihm die Ehre des glück-  
lichen Fort- und Ausgangs gebüh-  
ren: Die Seele einer Gemeine ist  
der Fürst, damit solche lebe, ist  
es nöthig, daß Er dieser auch mit  
Seinen Gliedern auf einige Weise  
zu Hülff komme; Wann Ihm dann  
das Steuer-Ruder zu schwer wer-  
den will, so stelle Er einen andern  
daran, lasse ihn aber nicht aus Sei-  
nen Augen, damit doch alles unter  
Seiner hohen Obsicht geschehe: Wo  
die Gegenwart des Fürsten nichts  
anders ausrichten mag, so macht sie  
doch die Bedienten vorsichtig und  
fleißig; daß man aufs wenigst wisse,  
daß alle die Rathschläge in Seine  
Hände gelangen, erwecket solchen  
ein Ansehen, ob Er wohl solche nicht  
ändert, oder siehet. Was wird dann  
erst geschehen, so Er selbige mit Sei-  
nen

nen Augen perlustrirer, die Bediente zu treuer Dienstleistung ermahnet, ihre erfundene Fehler bestrafet, und ihnen solcher gestalten eine Forcht einjaget. Wo solches nur einmahl geschicht, so werden sie hernach immerfort fleißig seyn, und sich einbilden, Er sehe alles, oder außs wenigst, daß Er nachzusehen pflege. Ein Fürst wird nicht deswegen geehret, daß Er ein Fürst ist, sondern weil Er als ein Fürst befehlet, strafet, und belohnet. So etwas zu befehlen, welches nicht angenehm, oder ein peinliches Urthel zu sprechen ist, das soll durch der Bedienten Hand gehen, Seine Hand aber entziehe Er, so viel, als möglich; Jene sollen den Zorn der Scharffe und Straf, und nicht dieser, auf sich nehmen, die Ehre soll Er Selbsten austheilen, die Strafen aber soll Er durch andere verrichten lassen; Die Bedienten sollen hart und scharff, der Fürst aber im Anhören gütig und gnädig seyn; Sie sollen einen anklagen und verurtheilen, der Fürst aber begnadigen

digen und vergeben; Der armen solle Er auch ins besondere Sorge tragen, auf daß Er reich an Seiner Seelen werde; Dann diese sind Gott dem Höchsten so lieb und angenehm, daß Er deswegen zeitliche und ewige Wohlfarth verheisset. Weilen derowegen alles und jedes vor den Fürsten gelangen soll, so will es sich geziemen, daß Er nicht allein in der bloßen Liebe, sondern auch in der That Vatter der Gemeine sey, und gedенcke nicht, genug zu seyn, daß Er Rätthe und Bediente habe, welche in der Sache sorgen, sondern sehe, daß Er dessen Selbsten eine besondere Wissenschaft habe, wornach Er sich in allem richte, auch alles, was sowohl recht geschehen, als das Widerspiel, nicht allein in das Gedächtnis, als die Cammer aller Erfahrungen, nehme, sondern, da selbiges baufällig und gebrechlich, durch die Feder zu Papier trage; welches dann zur ewigen Behaltung hilft, und worinnen, als in einer Land-Charten, ein Fürst den Leib  
 Geiz

Seines Lands, und aus was für Gliedern er beschaffen, besehen mag.

Cap. XXII.

Die edelste Belohnung der Tugenden wird aus der Schatz-Cammer der Natur hervorgenommen.

**I**n Je Fürsten mögen wohl als die edelste Goldmacher gehalten werden, wann Sie eine Sache in einen grossen und annehmlichen Werth setzen können, so ansonsten nichts gilt, da Sie nemlich solche Dinge aus der Schatz-Cammer der Natur zur Belohnung der Tugenden und Tapfferteiten aufwerffen, wordurch man verehrt und verherrlicht wird, als durch Austheilung der Palmen und Lorbeer-Zweigen u. zu geschehen pflaget: Aus welchen

S 5

die

Die Ehren = Kränze geflochten werden, so an sich selbst keine Ehre, sondern ein Zeichen einer Ehre ist; durch welchen politischen Fund sich die streitbare Gemüther in allen Gefährlichkeiten unverdrossen finden lassen, in deren Conferirung man aber, damit Sie nicht in Unwerth gerathen, nicht facil seyn soll, gleichwie man sich bey Ertheilung anderer Gnad- und Ehren = Zeichen gesparsam zu bezeugen hat, auf daß man noch erkennen möge, wer der Herr, und wer der Knecht seye; derjenige dann, welcher nicht so wohl aus lauter Gnade, als Verdienst und Würdigkeit, mit solchem Ehren = Schmuck angethan wird, mag dessen wohl mit erhabener Stirn genießten, im widrigen Fall sich aber des Ruhmens enthalten, bey sich erwegend, daß auch den Unmündigen dergleichen in Gnaden wiederfahren könne. Wer wird Fleiß und Müß anwenden, dergleichen durch erspriessliche Dienste zu erlangen, wann man es mit geringer Sorgfalt bekommen mag? Sie sind ein  
 Zei-

Zeichen der Tapfferkeit, und sollen nicht gemein werden; Andere Belohnungen mögen wohl eher gemein seyn, so wohl denen, die zu Hauß vortreffliche Leuthe sind, als die sich im Kriegs-Wesen ritterlich halten. Diejenige nun belohnen, die wohl thun, ist eine Sache, die allen Frommen gebühret, vornehmlich aber grossen Herrn, die es zu thun im Vermögen haben; Dann, indem Sie die guten belohnen, wird das, so geschehen, vor angenehm erkannt. Die Gerechtigkeit bestehet nicht allein in dem, daß man den Bösen einen Schrecken einjaget, sondern auch in Belohnung der Frommen; Und über dis entstehet daraus noch eine Nutzbarkeit, das ist, daß ein Will in denen Frommen erweckt wird, jederzeit noch frömmer zu seyn, in denen Bösen aber, daß sie sich bessern. Wo die Bestrafungen und Belohnungen nicht sind, da sincket die Ordnung einer Gemeinde, weilten solche ihre Zucht-Meister seynd, die sie im Gleichgewicht erhalten: Wann  
eine

eine dieser beeden abgehet, so hat es keinen langen Bestand, weilen die Hoffnung der Belohnung den einen zu allem Fleiß anmahnet, die Furcht der Strafe aber den andern zum Gehorsam antreibt; Strafe und Wohlthat sind die Angel einer Regierung, zwey Liechter einer Gemeine, welche, wo sie abgehen, muß sich solche in dicke Finsternissen stürzen: Die zwey erhalten den Sitz eines Fürsten; Indem der Fürst die Verdienste erkennt, erkennt Er auch die Belohnungen, und kan eines ohne das andere nicht seyn, und wo solche nicht folgen, so ist es eine Unbilligkeit. Weilen nun die Bestrafung und Belohnung einem Fürsten so hochnothwendig sind, daß man nicht wohl ohne solche auf dem Weg der Regierung wandlen kan, als ist auch eine grosse Besachtsamkeit in deren Gebrauch von nöthen; Die Belohnungen, welche allzu reichlich dahin gegeben werden, ziehen bey manchen kaum einen Danck nach sich, wo hernach es auch

auch denjenigen, dem sie mit Undanck belohnet werden, nicht sonder Ursach gar leicht gereuet: Wie hinwiederum, vor demjenigen, der im strafen allzu geschwind verfähret, auch die Tugend nicht sicher seyn mag; Wo die Billigkeit in der Bestrafung überschritten, so entschuldiget das Volck die Ubelthat aus Haß der Schärffe; Wo aber Tugend und Laster zugleich belohnet werden, da wird dem einen eine Schmach angethan, das andere aber wird dardurch gestärcket: Wann man einen höher, als den andern belohnet, da solche eines Verdiensts sind, so wird der eine aus Neid getrieben, sich undanckbar zu erzeigen; Neid und Danckbarkeit aber mögen sich nicht wohl zu einer Zeit in einem Sitz vertragen; Es müssen auch solche beede Staabhalterinnen nicht lang aufgeschoben werden, damit die Belohnungen nicht zu gering geachtet, die Bestrafungen hingegen nicht in Vergessenheit gerathen, oder durch das allzulange Warten mit der Zeit gleich

gleich aufgehoben werden, sintemahl, weilen die Ubelthat bald vergessen, ein solches andern zum Abscheu allzu spät ist: Wiewohl unterweilen rathsam, daß die Belohnungen nicht gleich erfolgen, damit man nicht gedенcke, daß solches eine Schuldigkeit seye, und diejenige, welche solche erwarten, immittelst in ihrem Beruff desto fleißiger seynd; Dann die Hoffnung des künftigen reizet einen mehr zur Dienstfertigkeit, als die Erinnerung der empfangenen Belohnungen. Weilen nun der Fürst gleichsam das Herz Seines Landes ist, so müssen ja! durch Ihn die Lebens-Geister der Reichthumben und Belohnungen den andern Gliedern mitgetheilet werden: Ja! auch das, was am weitesten gelegen ist, und des Fürsten Gesicht nicht sehen kan, genießet gleichwohl Seiner Gnade; Wiewohlen mehrentheils nur diejenige das Glück haben, welche sich gegenwärtig finden, und dieses wegen ihrem steten Anhalten: Gleichwie die Wasser-Bäche nichts mehrer befeuch-

feuchten, als den Grund, worinnen sie lauffen, also werden gemeiniglich diejenige mit Gnade und Gaben besonders überhäufft, die vor Augen schweben, da doch zu bedencken, wie öftermahlen die andere abwesende Bediente Ihre Ehre und Ansehen mit vieler Gefahr, Mühe und Arbeit beschützen und erhalten, und dasjenige thun, welches Sie selbst nicht verrichten können. Ubrigens begehre man nichts, als man habe darzu ein erlangt-gutes Recht; Dann die Tugend ist ihro selbst eine schöne und reiche Belohnung, und vergisset dessen keineswegs, was ihro gebühret, sondern treibet gleichsam die Natur zu Hervorbringung des Ehren- und Danck-Opfers.

Cap. XXIII.

Glück erweckt bey andern  
Reid, Unglück hingegen  
Freud.

**E**s ist wohl an dem, daß, wann  
einer belohnt werden soll, ih-  
rer

rer wenige darzu einstimmen, aber einen etwas zu bezüchtigen, sich alle befehlen. Derjenige nun, welcher unter andern der Vornehmste ist, der ist schon in Gefahr, dann sein Eifer, den er hat, das gemeine Beste zu befördern, klaget anderer Trägheit an; Durch seine Weisheit entdeckt er anderer Unwissenheit. Die größte Gefahren in eines Grossen Dienst kommen vom fleißigen Gehorsam, und daher rühret es, daß Tugend und Geschicklichkeit als Laster gehasset werden; Die Laster werden in dem Menschen nicht gefürchtet, dann sie machen denselben dienstbar, wohl aber die Tugenden, dann sie machen einen zum Herrn; Eine grosse Klugheit aber ist es, seinen eigenen Ruhm zu verbergen wissen, ob es wohl einem edlen Gemüth schwer fällt, die Brunst in die Enge des Herzens zu bergen, welche auf allen Seiten hervor scheint, und je mehr und mehr Ursach, sich zu entzünden und zu leuchten suchet. Rechtshaffene und beherzte Leuth hält der Fürst

Fürst in hohem Werth, die Gemein-  
den aber fürchten selbige; Hat einer  
das Glück und die Gabe von Gott,  
vor andern angesehen zu werden, so  
thut er als ein fluger Diener nicht  
besser, als wann er den glücklichen  
Erfolg und Ausgang einer Sache  
nicht sich, sondern dem Fürsten zu-  
schreibet: Gleichwie ein scharffsin-  
ziger General thut, welcher, wann er  
einen dem Herkommen nach vorneh-  
meren commandirenden General ne-  
ben sich hat, demselben den Sieges-  
Ruhm, ob er gleich das mehreste zum  
Vorthail bengetragen, gleichsam zur  
Ausbeute überläßt: Wodurch er  
sich nicht allein zu gedoppelten Ehren  
vor der vernünftigen Welt auf-  
schwinget, sondern auch vor aller  
Feindseligkeit verschanzet. Der ei-  
nem Fürsten dienet, ist der Bergel-  
tung viel sicherer, als der einer Ge-  
meine Dienst leistet: Und wird viel  
weniger in dessen als derselben Un-  
gnade fallen, wann er etwa einen  
Fehler begehet; Dann die Menge  
vergißt nicht, wird auch nicht so bald  
S
zum

zum Mitleyden bewogen: Eine Be-  
meine hat nicht so viel an sich, als  
ein Fürst, welcher nicht allein Seine,  
sondern auch Seiner Nachkömmlin-  
gen Ehren billig betrachtet. Ubriz-  
gens bleibet es an dem, daß es alle-  
mahl besser, zehen Neider als nur  
einen Mitleyder zu haben, wann  
nur das Innwendige gut beschaffen ist,  
und es bey einem heißen kan: Rectè fa-  
ciendò neminem timeo! Und bleibet  
sicher und gewiß: Was Gott und  
das Glück beschehrt, bleibet dannoch  
unverwehrt!

Cap. XXIV.

Die Zunge ein klein: aber  
gefährliches Glied ist wohl  
zu regieren.

**D**ie Zunge ist ein Werck-Zeug,  
wordurch das Gemüth seine  
Meynung zu verstehen gibt;  
Dann durch deren Hülff oder durch  
die Feder thut es sich erklären, letztere  
als eine stumme Zunge die andere  
ver-

vertritt, und was sie mit der Stimme aussprechen sollte, solches auf das Papier mahlet: Aus welchen beeden man ferner die Gaben des Gemüths und die Grösse derselbigen schlüssen kan; Sie ist ein kleiner Theil des Leibs, aber gleich dem Zünglein in der Waag, welches den ganzen Ausschlag gibt: Das zuviel-Reden macht die Wörter verächtlich, und entdecket die Geheimniß, und wo einer nicht ein Mann eines grossen Verstandes ist, so werden die Leuthe durch solches Reden seiner Mängel gar leicht gewahr: Gleichwie die kleinste Feder in einem subtilen Uhr-Werck ihren Meister anzeigt, also stellet die Zunge den ganzen Mann dar, wie er beschaffen. Die Worte eines Fürsten sind die vornehmste Werck-Zeuge der Regierung: Sie geben den Ausschlag, gleich der auf gewisse Zeit und Stund eingerichtete Schlag von einer erhabenen Glocken der Einwohner Thun und Lassen dirigiret. Durch dieselbe macht Er Sich entweder ein Ansehen, oder verliethret

5 2

es;

es; Dann keiner ist, der nicht aus des Fürsten Reden Seine Natur, Verstand, und Zuneigung abnehmen möchte: Ein irdenes Geschirre wird an dem Klang probirt, der Mensch aber an den Reden. Tod und Leben, Ehre und Weißheit, Wohlfahrt und Untergang der Untertanen sind in der Gewalt der Zungen; Es soll bey einem Fürsten heißen: Quot verba, tot pondera! Es gebe demnach ein Fürst besonders wohl Achtung, wie Er Sich des Werck-Zeugs der Zunge meisterlich gebrauchen möge, welche die Natur nicht vergebens mit Zähnen als einer festen Mauer umgeben und beschloffen; Es ist solche, erwehnter massen, ein kleiner Theil des Leibs, aber gleich einem Steuer-Ruder, an dessen Bewegung des ganzen Schiffs Heyl oder Untergang gelegen: Solche muß wie das Schwerdt gebraucht werden, das ist, daß der Leib dem Fechter nicht bloß gegeben werde; Wer sein Gemüth ganz eröffnet, der ergibt sich der Gefahr. Es wird  
kein

kein Wort von des Fürsten Mund  
 gesprochen, welches nicht von denen  
 Zuhörern aufs fleißigst angemercket  
 wird: Kurze Gespräch sind kräftig,  
 und geben dem Gemüth viel nachzu-  
 denken. Nichts ist einem hohen  
 Amt ählicher, als wenig reden,  
 und viel hören, und gebühret sich  
 nicht weniger, wissen zu schweigen,  
 als zu reden. Der nähert sich zu et-  
 was göttliches, wer stillschweigen  
 lernet; Alsdann soll man reden,  
 wann das Stillschweigen dem Näch-  
 sten oder der Wahrheit nachtheilig  
 ist: Die Majestät thut sich selbst  
 nur mit einem Winck genugsam an-  
 geben; Es können ernsthaftte Geber-  
 den des Gemüths Meynung deut-  
 lich genug, so wohl, als die Worte,  
 vorbringen; So man sich aber un-  
 terweilen deren gebrauchen muß, sol-  
 len solche aufrichtig, mit einer hoch-  
 ansehnlichen freyen Meynung gesche-  
 hen; In keinem Ding aber gehe man  
 klüger und behutsamer mit der Zun-  
 gen und Feder um, als im Verspre-  
 chen: Worinnen man sich dann ge-  
 meis

meiniglich, entweder aus angebohrenem hohen Gemüth, oder einen Zweck zu erlangen, oder aber einer Gefahr zu entgehen, freygebig zu erzeigen pflaget; Und wo hernachmahls das Versprechen den Effect nicht zeigt, das Ansehen dahin ist, und man sich nichts, als Feindschafft auf den Hals ladet. Es sind mehrereerspaltungen und Krieg aus der Zusage und Nicht-halten, als aus zugefügten Schmähungen, entstanden, Dann hierunter laufft nicht allezeit der Eigen-Nutz, als daselbsten mit ein; Auch in denen Bedrohungen überschnellet sich die Zunge leichtlich. Es ist nun keine schwerere Bedrohung, als stillschweigen: Keiner fürchtet das Pulver, welches einmahl loß gebrannt, aber wohl dasjenige, welches annoch vorborgen liget, ist erschrocklich, und ist der Ausschlag in der Einbildung noch viel grösser, als in der That selbst. Aus des Fürsten Mund soll keines Menschen Ehre Gefahr leyden; Dann siehet Er die Laster im Schwang gehen, solle Er solche straf-

strafen, andere kleine menschliche Fehler aber bessern, oder verhalten. So ist das Lob ein Theil der Belohnung der Tugenden und wohl vollbrachter Thaten, auch der treuen Dienste, muntert den Gelobten zu einem grössern Eysen gegen sich selbst auf, und ist zugleich dem andern ein Sporn; Es ist aber anebest grosse Weisheit, sonderheitlich bey einem grossen Herrn, von nöthen, wann Er einen Menschen loben will, damit Er nicht andern Gelegenheit zur Verachtung und zum Beneiden gebe.

Cap. XXV.

Ein kluger Fürst achtet der  
Nachreden über Sein Thun  
und Lassen nicht.

Die Nachreden in den Ohren eines klugen und gerechten Fürsten seynd güldene Ohrensehencf, und sonderlich glänzende Edel-

Edelgestein, welche Denselbigen wunderbarlich schmücken, und vollkommen machen; Ein Fürst, welcher von Seinem Thun und Lassen zu reden verbiethet, der macht solches verdächtig, zumahlen, da ohnehin die Meynung des Pöbels mehr zum Bösen geneigt ist: Was man nicht achtet, wird auch nicht groß gemacht. Der Fürst muß also durch das Loben und Nachreden gehen, daß Er Sich nicht mit dem einen fügele, und unter dem andern zu liegen komme; Wird Er vom Loben eingenommen, und gibt solchem das Gehör, so setzt Er Sein Gemüth in Gefahr, von den Schmeichlern eingenommen zu werden; Betrübte Er Sich aber wegen der Nachrede, so wird Er von wichtigen und Ehrenbringenden Thaten ablassen, und der Regierung überdrüssig werden; Sich in Seinem eigenen Lob erheben, ist ein Zeichen einer Leichtsinigkeit; Sich in einer jeden Sache beleidiget achten, ist eine Eigenschafft dem gemeinen Mann zuständig, aber viel vertragen, eines Fürsten, nichts ver-  
geben,

## eines klugen Regenten. III

geben, eines Tyrannen. Dem Fürsten kommet zu, alles wohl zu verstehen, aber alle Wörter auf die Waag legen wollen, stehet einem heroischen Gemüth nicht wohl an. Die Krone wäre allzu stachlicht, wann einer vermeynte, von jeder Sach verletz zu werden; Ja es wäre kein rühmliches Ansehen Seiner Person, wann Er Sich von einem jeden Geräusch bewegen lassen wolte. Wie es einem Fürsten sehr nützlich ist, zu wissen, was andere übel reden, also ist es Ihm hintwiederum sehr schädlich, den Verleumdern das Gehör zu geben. Wird demnach das Beste seyn, solchen Reden nicht aufzuhören, und denen Ohren zwey Thor-Hüter zu bestellen, nemlich die Vernunft und den Verstand, damit sich solche nicht ohne grosse Ursach eröffnen; Es soll heißen: Bezäume deine Ohren mit Dörnern, damit derjenige, welcher sich unterfangen wolte, seinen verleumbden Mund zu deinen Ohren zu nähern, er sich selbst verlez, und dardurch gestrafet wer-

De. Eine übel-redende Zunge zerstöret in allemweg den Frieden, und wirfft ganze Geschlechter, ja gar Stätte, über und über; Es lasse aber jedannoch ein Fürst die Züchtigung, als den Erz-Feind der Laster, nicht aus den Augen, dann diese ist kräftiger, als die Ermahnungen und Lehre, massen einem die Ermahnung die künfftige Ehre und Ruhm vorhält, die Züchtigung aber alsbald anklaget, was unehrbar und ungebührlich ist; Jene ermuntert uns, wohl zuthun, diese aber hält uns von bösen Wercken ab.

Cap. XXVI.

Ein Fürst strafe, aber trage niemand sein Verbrechen nach.

**N**ter den Fehlern und Gebrechen, welche einem Fürsten übel anstehen, ist wohl nicht der geringste der Zorn; Zürnen rühret

tet von Verachtung oder empfan-  
 gener Schmach. Ein Fürst nun  
 soll alles mit einer Großmuth über-  
 tragen, Seine Vollkommenheit in  
 Worten, und in der That i. e. der  
 Bestrafung, in ihrem Ansehen er-  
 halten; Nichts ist wohl, welches  
 also wider Sein prächtiges Amt und  
 hohen Stand laufft, nichts ist, so den  
 Verstand also verfinstert, als dieses,  
 wann solche Zuneigungen, indem Er  
 andern Befehl ertheilet, und Er in der  
 Zeit am klaresten seyn soll, die Ober-  
 Hand besitzen. Ein Fürst, der bald zorn-  
 nig wird, übergibt den Gewalt über  
 Sein Herz dem Anreißer, und unter-  
 wirfft Sich seinem Ausspruch. Der  
 Zorn ist ein Laster, welches die grosse  
 tapffere ungedultige Gemüther gern  
 einnimmt: Das Meer, welches,  
 ob es wohl sehr groß und mäch-  
 tig, leydet öffters von einem kleinen  
 Wind die größte Bewegung, und  
 wird dardurch ungestümm gemacht:  
 Der Zorn der Mächtigen ist dem  
 Schuß-Pulver gleich, welches, so  
 bald es angezündet, auch seine  
 Macht

Macht sehen läßt. Es erinnere Sich ein grosser Regent, daß man Ihm nichts in Seine Hände gibt, damit Er einen beleidigen könne, ausser den Scepter der Gnade, und das Schwerdt der Gerechtigkeit; Dann, obwohlen man einem Mächtigen das Schwerdt mannigmal vortraget, so geschiehet solches nicht, sich damit zurächen, sondern das Böse zu bestrafen: Derowegen es auch durch andere getragen wird, anzuzeigen, daß zwischen dem Zorn und der Vollziehung Befehl ergehen müsse. Die Wohlfahrt der Gemeine stehet bey dem Fürsten, welche sehr leicht in Gefahr kommen solte, wann sie sich eines solchen Raths, als der Zorn ist, gebrauchen wolte. Wer würde denen Händen eines Gewaltigen entgehen mögen, wann Er nicht mit dem hefftigen Zorn einhalten könnte? Er schiebe, so Er Sich im Zorn nicht be-  
 meistern kan, die Vollziehung auf, es wird Ihm viel gutes daraus entstehen, dann Er wird die Wahr-  
 heit

heit erkennen, und das Seine nach Gebühr verrichten können, sonderheitlich mäßige Er Sich, wo ein unwiederbringlicher Schaden durch die Behendigkeit erfolgen dörfste, als bey schneller Vollziehung gefälter Ehr und Leben betreffender Urthel. Kein kräftigers Mittel nun vor den Zorn ist, als das Stillschweigen und Alleinseyn, dann also verzehret er sich selbst, und vergehet. Es rede einer nicht viel von dem, was ihme begegnet, dann, gleichwie das Rütteln das natürliche Feuer mehr erwecket, also erreget je mehr und mehr den Zorn, vieles mit andern von empfangener Schmach zu reden; Man gebe auch nicht Gehör denen liebkosenden Worten, dann diese sind oft als das kälteste Wasser, welches den Schmidten auf ihr Feuer tröpfflet, wordurch dasselbe nur in einen größern Brand gebracht wird. Alsdann ist der Zorn lobwürdig, wann die Vernunft solchen erwecket, und die Weißheit mildert: Wo dieser Zorn sich nicht findt, da mag keine Gerechtigkeit seyn.

seyn. Derjenige Zorn ist in denen Fürsten lobwürdig und der Gemeine nützlich, welcher von der Vernunft eingegeben wird, und durch Antrieb der Ehre das Gemüth zu hohen und wichtigen Dingen treibet; Er ist es, welcher die edle Geister des Herzens speisset, und über sich erhebet, die Verhinderung verachtet, und überwinden lehret: Er ist eine Gefährtin der Tugenden. Ein Fürst solle vornehmlich den Zorn bey Antretung der Regierung beyseits setzen, und aller vor-empfangener Schmach vergessen; Ein Fürst ändert gleichsam Seine Natur mit der Würde des Reichs, warum soll Er nicht auch die Zuneigungen ändern, mißbrauchen thäte Er Sich der Herrschafft, wann Er Sich an dem rächen wolte, der sich vor Seinen Unterthanen erkennet: Dem Beleidigten seye genug, daß er die Herrschafft über den erlangt, der ihn zuvor beleidiget hat, keine edlere Arth der Rache kan einem das Glück beschehen, als diese; Ein tapfferes Gemüth  
aber

aber läßt alsdann die empfangene Schmach nicht mercken, sondern sucht solche mit ehrlichen und ansehnlichen Thaten zu rächen. Das Gemüth eines Fürsten dahero außser Zorn zu halten, ist rathsam und dienlich, daß man, wann Sein Gemüth nicht wohl gefaßt, im Vortrag der Sachen, die Ihme zuwider seynd, auf das glimpfflichste darein gehe, oder, wo es die Zeit der Gefahr oder Schadens leidet, damit zurück halte, kühlich, daß man denselbigen auf alle Weiß und Weg zu mäßigen, nach Vermögen zu bedecken, und zu verbergen suche, damit Ehre und Leben aufrecht erhalten werden.

Cap. XXVII.

Das Band der Freundschaft hält Grosses zusammen.

**I**n stattliches Kleinod unter den Menschen ist die Freundschaft: Sie ist eine gute Wehr und

und Wafen, welche so wohl in Friedens- als Kriegs-Zeiten unaufhörlich auf der Seiten geführt werden soll: Sie ist eine treue Gefährtin zu aller Frist; Mit derselbigen werden die glückliche Ausgang noch berühmter, die widrige leichter: Die Unglücks-Fäll mögen solche nicht vertreiben, die Glückseeligkeit aber läßt solche nicht zu nichts werden: In dieser ermahnet uns zu solcher die Bescheidenheit, in jenen aber die Beständigkeit; Sie findet sich so wohl im Glück, als Unglück gegenwärtig, als wolte sie an beeden Orten Nutzen schaffen. Eine Bluts-Freundschaft mag wohl ohne Liebe und Zuneigung bestehen, aber keines Wegs die Freundschaft: Diese entstehet aus eigener Wahl, jene aber zufälliger Weiß; Bluts-Verwandschaft mag wohl ohne Gemeinschaft oder dem Band der Gegen-Hülff seyn, die Freundschaft aber mit nichten; Dann drey Ding sind, welche als Theile, darinnen sie bestehet, solche vereinigen, nemlich die Natur we-

gen

gen der Gleichheit, der Wille, vermittelst der Leuthseeligkeit, und die Vernunft, wegen der Ehrbarkeit. Eine rechte und wahre Freundschaft läßt sich nicht theilen, sondern sucht sich in ihrem Werth zu erhalten; wie köstlich auch ein Diamant ist, wo er zu Trümmern gebracht, so verlieret er seinen Werth; Wer einer versöhnten Freundschaft trauet, der wird sich betrogen finden; Dann in der ersten Widerwärtigkeit, oder wo sich die Hoffnung des Eigen-Nutzens wird merken lassen, da wird solche alsofort aufhören; Eine geflickte Freundschaft ist einem erkennnen Gefäß gleich, welches heute gleisset, morgen ganz rostig ist; Eccles. c. 12. v. 20. Vertraue deinem Feind nimmermehr, dann wie das Eisen immer wiederum rostet, also läßt er auch seine Schalkheit nicht: Und ob er fast demüthig gekrümmet und gebückt einher tritt, so wöhre deinem Gemüth ab, und hüte dich vor ihm; Es mag auch keine Wohlthat, so groß sie immer sey, solche bevestigen; Dann das Gedächtniß

J

nüß der empfangenen Schmach mag nimmermehr aus dem Gemüth gänzlich vertilget werden; Wer verletzt worden, der behält die Zeichen der Wunden, welche durch die Beleidigung in dem Gemüth eingedruckt worden seynd; Welche dann zu einer jeden Gelegenheit wiederum Blut geben; Die Schmachten sind denen sumpffichten Dertthern gleich, welche, ob sie wohl austrocknen, so werden sie doch leichtlich wiederum voll Wassers; Zwischen dem Beleydiger und Verletzten fallen nur etliche wenige Schatten, welche durch kein Liecht der Ausredung oder Genug:Thun vertrieben werden mögen: Ja gar auf des Beleydigers Seiten ist die Freundschaft nicht am gewissesten; Dann er kan sich nimmermehr einbilden, daß der, den er beleidiget, die Schmach von Herzen vergeben habe, und siehet solchen allezeit als einen Feind an; Auffer dem, daß dem menschlichen Sinn angebohren ist, den zu hassen, so er beleidiget. Die Freundschaft muß nicht nach dem Nu-

Nutzen, sondern nach der Treue gemessen werden. Es verschwinde und vergehe bey andern die Freundschaft, aber in einem Fürsten nicht; Dann ohne solche ist die Cron vielmehr vor eine Dienstbarkeit, als Majestät zu halten: Kein grösser Werckzeug eines guten Reichs mag seyn, als gute Freunde; Weder Kriegs-Heer, noch Schätze, seynd der Schutz eines Reichs, sondern die gute Freunde; Nicht der güldene Scepter ist es, welcher das Reich behütet, sondern die Menge der Freunde, solche sind dem König ein wahrer und gewisser Scepter; Durch Freundschaft kommt man zu dem gewünschten Zweck, und erlanget dasjenige ohne Mühe, so man durch Macht nicht hätte zuwege bringen mögen.

Cap. XXVIII.

Fried ernehret, Unfried  
verzehret.

**D**urch die Einigkeit werden kleine  
Ding groß, grosse Ding aber  
3 2 durch

Durch die Uneinigkeit zu nichts: Was sich vereiniget und fest hält, mag einer jeden Gewalt widerstehen, wo solches zuvor zertheilet schwach und unvermöglich seyn wird: Wer ist doch, der so starck ist, und einen zusammen gebundenen Busch-Pfeil zerbrechen mag? Da solche zertheilt einer kleinen Gewalt nicht widerstehen mögen. Die Macht der Einigkeit, welche zwar in vielen zertheilten Gliedern bestehet, da sie vereiniget, machen einen vereinigten und starcken Leib. Alle und jede Wercke der Natur werden durch Freundschaft und Einigkeit erhalten: Wo diese nun hinwiederum erlöschen, müssen selbige auch zu nichts werden und ausgehen; Dann was verursachet doch den Tod, gewiß nichts anders, als der Streit, so zwischen den Theilen ist, von welchen die Erhaltung des Lebens herrühret. Eben ein solches begibt sich in einer Gemeine; Dann wie die Verwilligung solche allesamt vereiniget, also zertrennet und zerstreuet solche hin und wieder die Uneinigkeit

einigkeit der meisten und mächtigsten, oder gibt solchen auß wenigst eine andere Gestalt: Eine Stadt, welche als solche nur durch die Einigkeit bestehet, wird ohne dieselbige in viele geringfügige Theile abgesondert, und dieses, wann das Band der Liebe, welches die Bürger als einen Leib zusammen hält, nicht geachtet wird. Aus dieser Zertrennung entstehet Haß, daraus dann alsofort entspringet die Rach, aus der aber Verachtung der Gesetze; Ohne deren Ansehen dann die Gerechtigkeit ihre Macht verlieret: Sonder dieser aber greiffet man zu ungebührlichen Mitteln, und da die Brunst einer bürgerlichen Unruh entstehet, so geht die Ordnung einer Gemeine leicht zu Grund, welche allein auf der Einigkeit, so die Zierde, Mauer, und Besatzung einer Stadt ist, bestehet: Die innerliche Uneinigkeiten geben dem Feind den Sieg in die Hand! Also will es dem Fürstlichen Amt nicht gebühren, die Gemüther der Unterthanen zu trennen, sondern vielmehr, daß Sich ein Fürst bemühe,

die Einigkeit Seines Lands zu erhalten; Welches dann leicht geschehen wird, so Er darob ist, daß die Geseze in ihrem Vigueur bleiben, und kein Mangel an Erden-Gewächs und Lebens-Mitteln gespühret werde, die Gnaden und Belohnungen gleich ausgetheilt, die gegebene Freyheiten gehalten, der gemeine Mann bey den Handwercken, der Adel aber bey den Regierungs-Nemtern, Wafen, und Künsten erhalten, und die schädliche Zusammenkünfften verhindert werden, bey den Grossen die Mäßigkeit und Ehrbarkeit, bey den Geringern aber Ruh seye, so Er anebest wohl Achtung haben wird, wie diejenige, so allerhand Vor-Rechte haben und ganz befreyt scheinen wollen, zu zäumen seynd; Und endlich, wie eine Mäßigkeit im Reichthum bleibe, und die Armuth nicht allzu groß seye; Dann wo dieses und dergleichen gebessert, und alles wohl angestellt wird, so entsethet daraus eine gute Regierung: Und wo sich diese findet, allda ist Friede und Einigkeit, und wird die

Harffe

Harffe der Gemeine einen lieblichen  
 Thon von sich geben. Ein Fürst  
 komme Seinem Amt, welches Er an  
 Gottes statt und im Nahmen des  
 ganzen Volcks übet, standhaftig  
 nach: Die Gerechtigkeit ist es, so  
 Ihm den Scepter reichet, und auch  
 erhalten wird: Sie ist der Wille  
 Gottes selbst, eine Einigkeit der  
 Gemeine, und eine Beschützerin der  
 Majestät; Er lasse, gleichwie das  
 Gute nicht unbelohnt, also das Bö-  
 se nicht ungestraft dahin gehen: Die  
 Bösen sind viel glücklicher, indem sie  
 gestraft werden, als wann sie von  
 keiner Strafe im Zwang gehalten  
 werden; Gleichwohlen gedенcke ein  
 Fürst auch dabey, daß Er in die Fuß-  
 stapffen eines Hauß-Vatters getret-  
 ten, ja, daß Er wahrhaftig ein sol-  
 cher wegen Seiner Unterthanen seye,  
 derowegen solle Er die Scharffe mit  
 der Güte mildern. Ein Fürst muß  
 einem Adler gleichen, daß, indem Er das  
 Blitzen der Gerechtigkeit von Sich  
 spühren läßt, und einen trifft, ihrer viel  
 dardurch erschreckt und aufmercksam

werden; Gütigkeit und Schärffe, jene ausgespreitet, diese gemildert, machen den Fürsten beliebt. Wer diese Tugenden also weißlich zu men- gen weiß, der kan in der Regierung nicht irren, sondern es wird in solcher ein löblicher angenehmer Thon seyn, weilen die scharffe Stimme mit der mildern überein kommt, und wird also eine beständige Einigkeit erhalten werden.

## Cap. XXIX.

Wer bis an das End gleich  
aushält, der träget die Sie-  
ges-Palmen davon.

**K**urz ist die Zeit, welche dem Menschen von Mutter Leibe an bis in das Grab zu leben gegeben ist, aber sehr schädlich kan solche seyn, wo sie übel angewendet wird. Was die Tugend und Weißheit durch viele Jahr ausgerichtet, das wird oft in einem Augenblick umgestossen: Und kan sich das ganze Wesen in kurzer Zeit ändern; Dero wegen

wegen ist es nicht genug, daß man den Lauff in dem Renn-Platz dieses Lebens vollendet habe, sondern solcher muß bis zum Ende durchaus bewähret seyn: Es wird niemand gekrönt, Er seye denn rechtmäßiger Weiß zu dem letzten Ziel der Welt gelanget: Alle Gebäude liegen auf den ersten Steinen, als auf ihrem Grund, der Bau der Ehren aber bestehet in dem letzten; Wo nun solcher nicht rühmlich ist, so fället er also fort ein, und wird in die Vergessenheit gestellet; Die Wiegen blühet nicht, es blühe denn das Grab, und alsdann verwandlen sich die Dornen in lauter Blumen: Der Ruhm ist der letzte Geist aller Thaten, von demselbigen empfangen sie ihr Licht und Schöne: Der Neid oder Heuchelen gibt den Thaten in dem Leben unterschiedliche Gestalt, der Ruhm aber, welcher nach dem Tod von allen diesen Zuneigungen befreyt ist, spricht ein wahres und gerechtes Urthel aus, welches von dem Richter-Stuhl der Nachkömmlingen bestätiget

get wird; Nur dasjenige bestehet, und ist innerliche und ewige Zierde der unsterblichen Seele, welches durch die Tugenden gestaltet ist. Wer seine Gestalt behalten, und zu ewigen Zeiten beweisen will, der thue es in seinen Sitten; Was da in den Gemüthern der Menschen eingedrucket wird, das kommt von einem zum andern, und bleibet, so lang die Welt stehet; Kein Bild mag so ewig seyn, als das, welches die Tugend und Wohlthaten in einem Ansehen und angenehmen Gedächtnuß der Menschen ausarbeiten. Nicht durch Aufrichtung güldener und silberner Bilder, sondern durch Wohlwürcken richtete man sich ein Gedächtnuß in denen Gemüthern der Menschen auf, das nicht vergehet: Die Aschen der Helden bleiben mit gemeinem Frolocken auf immertwährenden Säulen zur ewigen Gedächtnuß aufbehalten, obwohlen solche durch das Feuer verzehret worden. Es befließige Sich Demnach ein Regent, daß zu Seinem zuvor erlangten Ruhm auch der letzte komme,

komme, und beyde nach Seinem Tod in der Nach-Welt Gedächtniß ewig verbleiben: Die Weise einer durchaus klüglich geführten Regierung bleibet doch ein- für alle mahl beständig!

Cap. XXX.

Ein jeder sterbe bey guten Tagen, so wird ihm der Tod ein Leben seyn.

**S**ndlich dann, so wir lang genug auf diesem Welt-Plan herum gewandert, und unsern elenden Leib mit Fülle der vergänglichchen Ehre und Reichthum gespeiset, so kommt der Tod, und macht aller Herrlichkeit ein Ende; Was ist ja wohl unser Leben anderst, als eine immerwährende Forcht des Todes! Nichts ist zu finden, so uns dessen möchte eine Langwürigkeit versprechen können. Wir haben viel Zeichen des gewissen Todes, aber keines ist, so uns die gewisse Tage unsers Lebens anzeigen möchte: Die schönste blühende Jugend und die allerger-

sun-

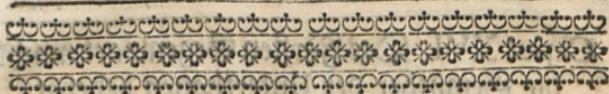
fundeste Leiber mögen uns nicht vor  
 eine einzige Stund versichern und  
 gut sprechen: Das Herz selbst,   
 welches an dem ruhsamsten Orth in  
 diesem Uhr-Werck ist, zeigt zwar die  
 gegenwärtige Stund an, die künff-  
 tige aber mit nichten. Diese Unge-  
 wißheit der Natur nun solle vor kei-  
 nen Haß, sondern vielmehr vor eine  
 besondere Wohlthat gehalten wer-  
 den; Dann so der Mensch wüßte,  
 wann ihm die Stunde des Todes be-  
 stimmt wäre, und er in sein voriges  
 Nichts verwandelt werden solte, so  
 würde mancher wohl ein wider alle  
 Vernunft: Maas lauffendes Leben  
 anstellen; Derowegen hat sie solchen  
 nicht einen Augenblick gelassen, Al-  
 them zu haben, sondern in allem hat  
 sie viele Anzeigen eines kurzen Lebens  
 gegeben: Die Erde stellet solches vor  
 Augen mit ihren früh blühenden  
 und auf den Abend verwelckenden  
 Blumen: Das Wasser thut es mit  
 seinen dahin rauschenden Wellen:  
 Die Luft mit ihrem Feuer, welches  
 sie in einem Augenblick anzündet, und  
 wie-

wiederum verlöschet: Der Himmel mit dem grossen Licht, welches wir morgens aus seiner güldenen Wiegen hervor treten - des Abends aber in das finstere Grab des Niedergangs sich legen sehen. Die Stunde, in welcher wir in das finstere Todes-  
 Thal ziehen müssen, muß doch alles andere gut heissen! Ende gut, alles gut! Darum gedencke ein jeder also zu leben, als wann er alle Augenblick sterben müßte, auf daß ihm der Tod ein Wohlgeruch zum ewigen Leben seye. Wie seynd wir nicht vor unsern Leib beschäfftiget, so uns das geringste davon abgehen will, solten wir dann nicht wahrnehmen, was der Seelen den wahren Schatz der ewigen Ruh und Zufriedenheit verschaffen kan? Diejenige Zeit, worinnen etwas edles getrieben worden, ist wohl ein Leben zu nennen: So hieraus zu ersehen: Der Tod ist zwar allen gemein, wird aber durch die Vergessenheit oder Ruhm unterschieden: Wer im Sterben das Leben mit dem Ruhm verwechslet, höret zwar  
 auf,

auf, zu seyn, und doch lebet er immer-  
 fort, massen die Tugend eine wun-  
 derbahre Krafft in sich hat, wann sie  
 wider die Natur streitet, und das,  
 was vergänglich ist, rühmlich und  
 gar unsterblich machet; Dahero ver-  
 achte keiner den Ruhm nach vollend-  
 etem Leben, und halte solchen nicht  
 vor eitel, sintemahlen, indem das  
 Gemüth dessen begierig wird, so er-  
 kennet es, daß es desselbigem dermahl-  
 eins genießsen könne. Ist es dann,  
 daß das Schiff des Lebens, welches  
 in den Wellen dieser Zeit herum ge-  
 trieben wird, zur Ruhe kommen solle,  
 wann solches an dem Ufer des Todes  
 anlandet: So trachte ins besondere  
 ein theures Fürsten-Haupt, wie es  
 Sich seelig neigen, und Ihm vor die  
 verwelckte Crone die Crone der Ehre  
 und unvergänglichen Herrlichkeit,  
 welche keine Motten noch Würmer  
 Durchgraben und durchbohren, als  
 einem rechtschaffenen Sieges-Fürsten  
 siegreich beygeleget werden möge,  
 nemlich der Seelen Heyl  
 und ewige Seeligkeit!

Res

# Register.



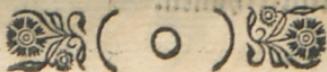
## Register.

- Caput I. Der Fürsten und Gewaltigen Ansehen kommt von GOTT.
- II. Der Fürsten Tugendssamer Auferziehung Nothwendigkeit.
- III. Die Natur eine Kunstreiche Gärtnerin wahrhafter Tugend-Pflanzen.
- IV. Tugend verherrlicht den Fürsten.
- V. Gute Übungen verlängern, Wollust aber bringet das Leben um.
- VI. Große Herrn seyen mit unterschiedlichen Blumen der Wissenschaft gezieret.
- VII. Zum Gebiethen gehöret Kunst und Wissenschaft.
- VIII. Klugheit ist besser, dann Spieß und Schwerdt.
- IX. Keiner dencke sich, allein weiß zu seyn.
- X. Ein Fürst suche, die Gemüther der Unterthanen zu gewinnen.
- XI. Bescheidenheit macht den Fürsten beliebt.
- XII. Ein Fürst achte das gemeine Gut höher, als Sein eigen.
- XIII. Ehre und Ruhm begleiten die Crone.
- XIV. Durch weisen Rath wird die Crone befestiget.
- XV. Viele Veränderung benimmt die Liebe der Unterthanen.

Ca-

## Register.

- Caput XVI. Des Fürsten Gegenwart macht die Gemüther der Unterthanen beherzt.
- XVII. Was der Ehrgeiz übersteigt, das mäßiget der Verstand.
- XVIII. Anfang und Ende müssen mit einander überein stimmen.
- XIX. Ein Fürst richte Seine Sachen mit wenigen aus.
- XX. Ein Fürst halte ein kluges Mißtrauen.
- XXI. Ein Fürst lege Selbsten Hand an das Ruder.
- XXII. Die edelste Belohnung der Tugenden wird aus der Schatz-Kammer der Natur hervor genommen.
- XXIII. Glück erweckt bey andern Neid, Unglück hingegen Freud.
- XXIV. Die Zunge ein klein- aber gefährliches Glied ist wohl zu regieren.
- XXV. Ein kluger Fürst achtet der Nachreden über Sein Thun und Lassen nicht.
- XXVI. Ein Fürst strafe, aber trage niemand sein Verbrechen nach.
- XXVII. Das Band der Freundschaft hält Grosses zusammen.
- XXVIII. Fried ernehret, Unfried verzehret.
- XXIX. Wer bis an das End gleich aushält, der trägt die Sieges-Palmen davon.
- XXX. Ein jeder sterbe bey guten Tagen, so wird ihm der Tod ein Leben seyn.



h  
a 2615

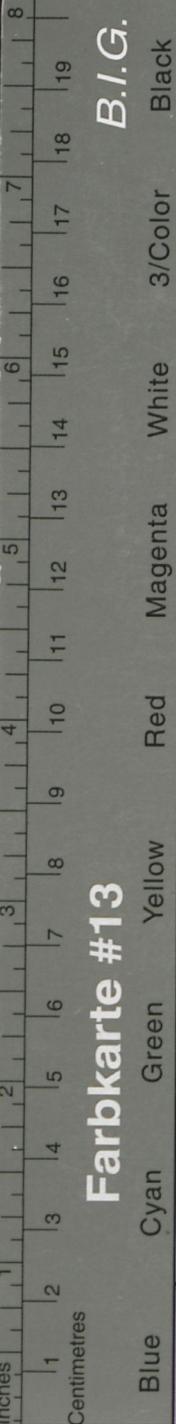
15











B.I.G.

Farbkarte #13

# Kurzer Entwurf Eines Klugen Regenten,

Abgefaßt

von

J. C. Caspart, J. U. L.  
und N. P. C.

Vormahligen Lieut. und Aud.



\*\*\*\*\*  
Eßlingen, Gedruckt bey Gottlieb Mäntlern.

(1744)